Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2948. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3200.

Nr. 57 | Montag, den 8. März 1920 | 11. Jahrgang

Das Weltwirtschaftsprogramm der Entente.

Polen und Deutschland.

Der in Warschau befindliche Vertreter des „Berliner Tageblattes“ gibt seinem Blatte folgende Uebersicht des Wirrwarrs politischer Befürchtungen und Absichten, die sich in den leitenden Kreisen und Köpfen des neuen Polens kreuzen:

In festlicher Sitzung hat die polnische Nationalversammlung die Eingliederung der ehemals preußischen Landesteile in das polnische Staatsgebiet feierlich verkündet. Die Bestimmungen des Friedensvertrages, die die territorialen Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen regeln, sind in allen wesentlichen Teilen jetzt erfüllt. In Thorn und Bromberg weht die polnische Fahne, bei Putzig ist polnische Kavallerie in die Wellen der Ostsee hineingeritten, um so symbolisch vom „polnischen Meer“ Besitz zu ergreifen, Ostpreußen ist vom Körper des Deutschen Reiches losgelöst, Danzig in einen Freistaat unter polnischer Oberhoheit verwandelt, Oberschlesien als Abstimmungsgebiet von alliierten Truppen besetzt. Es ist schwer, in diesen Tagen des Schmerzes und der Trauer die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einer sachlichen Betrachtung zu unterziehen. Dennoch soll es zur Klarstellung der Möglichkeiten und Notwendigkeiten der deutschen Politik im Osten hier geschehen.

Es ist auch bei einer sachlichen Betrachtung nicht möglich, ganz von den Gefühlen abzusehen, mit denen sich Deutsche und Polen heute im allgemeinen gegenüberstehen. Sie dürften sich in Deutschland aus Schmerz und Zorn, aus Rachegelüsten und Verachtung mischen, und sie werden von den Polen mit herzlicher Antipathie erwidert. Gleichwohl kann man feststellen, daß das Gefühl des Hasses und der Rachsucht für einst erlittenes Unrecht bei den Polen in dem Maß geringer wird, als man sich von den ehemals preußischen Gebieten entfernt, und daß diese Gefühle nicht unwesentlich durch die Freude an dem erreichten Erfolg gemildert werden. Das eigentlich herrschende Grundgefühl Deutschland gegenüber ist tiefes Mißtrauen, gepaart mit sorgender Furcht. Denn die Polen sind sich der außerordentlichen Schwierigkeiten ihrer Lage vollkommen bewußt. Eingekeilt zwischen Deutschland und Rußland sind sie sich völlig klar darüber, daß sie zwei volkreiche Staaten zu Nachbarn haben, die sie aus begreiflichen Gründen nicht zu ihren Freunden zählen können. Sie wissen, daß in Deutschland niemand daran denkt, in den Bestimmungen der Artikel 87 bis 108 des Friedens von Versailles den Ausfluß einer göttlichen Gerechtigkeit zu sehen, sie wissen, daß ihnen auch Rußland unter jedem Regime zumindest einen Teil der beanspruchten Gebiete streitig machen wird, auch wenn es Polens Recht auf volle Selbständigkeit schließlich anerkennen sollte. Selbst der Gedanke, daß Deutschland heute ein blutender Krüppel ist und Rußland, nach der Meinung vieler, in den nächsten dreißig Jahren vollauf mit seinen inneren Schwierigkeiten beschäftigt sein wird, gewährt den Polen keine hinreichende Beruhigung. Und so wird die ganze auswärtige Politik Polens heute im wesentlichen von Mißtrauen und Furcht vor Deutschland und Rußland bestimmt.

Unter dem Einfluß dieser Gefühle, die alle wirtschaftlichen Erwägungen und sachlichen Interessen stark in den Hintergrund drängen, sind nun in der auswärtigen Politik Polens zwei Richtungen entstanden. Die einen wünschen auch weiterhin das Bündnis mit Frankreich und England zur ausschließlichen Grundlage der polnischen Politik zu machen, auch weiterhin „Ententepolitik“ auf Gedeih und Verderb zu treiben. Die andere Richtung wünscht, ohne das Bündnis mit den beiden Westmächten zum alten Eisen zu werfen, die Grundlage für eine selbständige polnische Politik zu schaffen.

Die Politik, die alles von dem Bündnis mit Frankreich und England erwartet, ist seinerzeit vom polnischen Nationalkomitee in Paris vertreten worden, und man kann nicht leugnen, daß ihr Polen seine großen Erfolge auf der Friedenskonferenz verdankt. Als ihren geistigen Nährvater kann man Herrn Clemenceau bezeichnen, dessen polnische Politik nur einen Teil seiner allgemeinen Barrikadenpolitik gegen Deutschland gebildet hat. Sie wird heute noch, wenn auch mit gewissen Abschwächungen, von den Nationaldemokraten betrieben, und an ihrem Wesen ändert auch der Wunsch der Nationaldemokraten nichts, später wieder mit Rußland zu einer Verständigung zu gelangen. Denn dieses Rußland der Zukunft, von dem die Nationaldemokraten träumen, soll wieder der Bundesgenosse der Entente werden und so den Wall gegen Deutschland im Osten nur verstärken.

Diese politische Richtung wird natürlich von Frankreich auf das lebhafteste unterstützt, von Herrn Millerand nicht minder als von Herrn Clemenceau. Gleichwohl kann man feststellen, daß die Flitterwochen des Bündnisses mit Frankreich und England vorüber sind. Die französische Propaganda feiert im großen und ganzen nur dort Erfolge, wo sie es eigentlich gar nicht mehr nötig hat: bei der polnischen Aristokratie und in jenen Finanzkreisen, die durch ihre engen Beziehungen zu Frankreich zugleich ihre Kultur dokumentieren und ihre wirtschaftlichen Interessen fördern wollen. Auch die Bemühungen des Chefs der französischen Militärmission, des Generals Henrys, die noch vorhandenen Sympathien für Frankreich neu zu beleben, begegnen nicht mehr völlig dem richtigen Verständnis. General Henrys ist jetzt mit 500 weiteren Offizieren zur Ausbildung der polnischen Armee in Warschau eingetroffen, und er hat aus diesem Anlaß eine sehr kriegerische Rede gegen Deutschland gehalten. Aber die Polen haben berechnet, daß ihnen schon ein ganz kleiner Leutnant 200 000 Mark im Jahre kostet; sie haben festgestellt, daß sie von ihren Verbündeten eigentlich nicht übermäßig viel Unterstützung im Kampf gegen Rußland erhalten haben, und alle diese Erkenntnisse wirken ein wenig drückend auf die Begeisterung. Auch die Sympathien für England sind seit Abschluß des Friedens nicht gerade gewachsen.

In allen polnischen Blättern kann man jetzt lesen, daß die Engländer, unter Mißachtung der verbrieften Rechte Polens, aus Danzig ein Gibraltar an der Ostsee zu machen suchen, und nicht ohne Unruhe fragt man sich, was die Engländer plötzlich in Lettland suchen, wenn nicht ein neues Einfallstor nach Rußland.

Das alles hat nun nicht wenig dazu beigetragen, jener zweiten Richtung in der auswärtigen Politik Polens das Uebergewicht zu verschaffen, die die Grundlagen für eine selbständige Politik Polens zu legen sucht. Das Hauptfundament dieses politischen Systems bildet die hier bereits ausführlich dargestellte polnische Randstaatenpolitik, die Polen gegen die russische Gefahr abdämmen soll. Gleichzeitig aber macht sich das Bedürfnis nach einer gewissen Ueberprüfung des Verhältnisses zu Deutschland stark bemerkbar, und es ist nun notwendig, sich zunächst mit den Rückwirkungen zu befassen die die verschiedenen politischen Strömungen in Deutschland selbst auf Polen haben.

Es ist den Polen nicht unbekannt, daß auch in Deutschland zwei politische Richtungen miteinander um die Herrschaft streiten: jene von der alldeutschen Reaktion vertretene Richtung, die die Beseitigung des Unrechts von 1918 nur von der Wiedererstarkung der militärischen Macht Deutschlands erwartet. Und jene andere, mehr oder minder von den gegenwärtigen Regierungsparteien vertretene Richtung, die die Abänderung des Versailler Friedensvertrages von dem Sieg jener Grundsätze erhofft, die der Friede von Versailles so wenig verwirklicht hat wie der Friede von St. Germain. Es muß aber gesagt werden, daß die Polen nicht sehr deutlich zwischen diesen beiden Richtungen unterscheiden. Sie sind im großen und ganzen der Meinung, daß eigentlich alle Parteien Deutschlands nur auf eine günstige Gelegenheit warten, um im Osten die Grenzen Deutschlands so wiederherzustellen, wie sie vor dem 1. August 1914 bestanden, sei es, indem sie bereit sind, vereint mit dem Rußland der Zukunft an eine neue Teilung Polens zu schreiten, sei es, indem sie die Erfüllung ihrer Hoffnungen von dem „Zerfall des lebensunfähigen polnischen Staates“ erwarten. Selbst offizielle Kreise sind bereit, der deutschen Regierung vorzuwerfen, daß schon heute alle polenfeindlichen Bestrebungen, wie die der Litauer, wirksame Unterstützung in Berlin genießen, und die Vorgänge im Baltikum sind nicht minder als eine Bedrohung der polnischen Selbständigkeit aufgefaßt worden.

Dann legt der Verfasser dar, wie falsch man in Polen urteilt, wenn man von Deutschland brutale Vergeltungspläne erwartet.

Das Londoner Wirtschaftsmanifest.

Das wirtschaftliche Manifest, das, wie der „Temps“ Sonnabend mitteilt, auf Verlangen der französischen Regierung einige Abänderungen erfahren hat, soll gestern abend von London nach Paris telegraphiert worden sein, um zur Genehmigung dem Ministerpräsidenten Millerand unterbreitet zu werden. Inzwischen aber ist in London, wie der „Temps“ ebenfalls feststellt, ein Auszug des Manifestes veröffentlicht worden. Das Memorandum beschäftigt sich zunächst mit den Wechselkursen und fährt dann fort:

Der Oberste Rat glaubt, daß die notwendigen Kredite gefunden werden müßten, sobald die europäischen Regierungen Maßnahmen getroffen hätten, um Vertrauen für ihre wirtschaftliche und finanzielle Politik zu gewinnen. Der Oberste Rat habe ferner die besondere Lage in Deutschland ins Auge gefaßt, wo jeder Versuch, Handelskredite zu erlangen, fehlschlage, und zwar aus dem Grunde, weil seine Verpflichtungen zur Wiedergutmachung noch vollkommen unbekannt seien. Der Oberste Rat glaubt deshalb, es wäre außerordentlich wünschenswert und liege im Interesse der alliierten Länder, wie im Interesse Deutschlands, wenn die Gesamtsumme der Wiedergutmachung, die Deutschland erhalten sei, nach dem Friedensvertrage von Versailles zu bezahlen, sobald als möglich festgesetzt werde.

Der Oberste Rat glaubt, daß Deutschland in die Lage versetzt werden müsse, die notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe zu erhalten, und wenn dies nach Ansicht der Wiedergutmachungskommission notwendig sei, müsse es berechtigt sein, eine Anleihe im Auslande aufzunehmen. Der Oberste Rat sei übereingekommen, gewisse Leitsätze aufzustellen, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Europas zu vermindern. Es scheine ihm von großer Bedeutung zu sein, daß die Friedensverhältnisse so rasch als möglich wieder hergestellt würden.

Die Armeen müssen überall auf den Friedensstand zurückgeführt werden. Maßnahmen müssen getroffen werden für die Heranschaffung des Kredits und für die Einschränkung des Banknotenumlaufes. Die Wiederaufrichtungsarbeit, namentlich im Norden Frankreichs, könne nicht aufgeschoben werden bis zur Zahlung der im Friedensvertrage von Versailles Deutschland auferlegten Summe. Deshalb erachtet es der Oberste Rat für notwendig, daß die Kapitalien für die Wiederaufrichtung der verwüsteten Gebiete durch Anleihen gefunden werden müßten, für deren Garantien die Widergutmachungssumme, die von Deutschland in Ausführung des Friedensvertrages zu erlangen sei, gelten müßte.

Der Oberste Rat sei ferner entschlossen, im allgemeinen Interesse Deutschland und seiner Gläubiger die Deutschland auferlegten Zahlungsfristen auszuwählen, und er habe beschlossen, von seinen Delegierten bei der Wiedergutmachungskommission zu verlangen, daß sie Deutschland von der Verlängerung dieser Fristen in Kenntnis setzen, und es fragen, ob es damit einverstanden sei, daß sobald als möglich auf der Grundlage der Zahlungsmöglichkeit die Gesamtsumme festgesetzt werde, die Deutschland als Entschädigung zu bezahlen habe.

Die deutsch-polnischen Beamtenverhandlungen.

Mit dem 31. März d. Js. erreicht die Tätigkeit der Beamten in den an Polen abgetretenen Gebieten gemäß dem deutsch-polnischen Abkommen vom 9. November v. Js. ihr Ende. Da Verhandlungen über das definitive Beamtenabkommen seitdem nicht stattgefunden haben, wird die deutsche Regierung am 1. April die unmittelbaren Staatsbeamten aus Polen herausziehen. Mittelbare Staatsbeamte und Lehrer werden von dieser Anordnung nicht betroffen. Neuerdings macht sich bei der polnischen Regierung der Wunsch bemerkbar, Verhandlungen über die Beamtenfrage aufzunehmen. Angesichts der Haltung, die die polnische Regierung in verschiedenen Fragen, insbesondere hinsichtlich des Verkehrs nach Ostpreußen, eingenommen hat, ist deutscherseits die Neigung, dem polnischen Staat weiterhin Beamte zur Verfügung zu stellen, begreiflicherweise gering. Jedenfalls könnten solche Verhandlungen nur dann zu einem Ergebnis führen, wenn die polnische Regierung äußerste Garantien zur Sicherstellung der deutschen Beamten geben würde und außerdem die Durchführung des Artikels 89 des Friedensvertrages von ihr gewährleistet wird.

Ein bedauerlicher Exzeß.

Berlin, 7. März. (W. T. B.) Zu einem schweren Zusammenstoß kam es in der vergangenen Nacht im Hotel Adlon zwischen dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen, einem Sohn des Prinzen Albrecht, und anderen deutschen Gästen mit drei Mitgliedern der französischen Militärmission. Als die Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, erhoben sich die deutschen Gäste, während die Franzosen sitzen blieben. Der Prinz, der bereits einige Flaschen Wein getrunken hatte, forderte die französischen Herren zum Aufstehen auf. Da dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, warfen der Prinz und andere Gäste Blumenvasen, Gläser und andere Gegenstände nach den Franzosen. Es kam zu Tätlichkeiten, bei denen die französischen Herren Beulen und Quetschungen davontrugen. Der Prinz wurde aus dem Hotel entfernt. Der Vorfall wird jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Reichswehrminister hat verfügt, daß Prinz Joachim Albrecht von Preußen und Rittmeister v. Plathen, der gleichfalls an dem Zwischenfall im Hotel Adlon beteiligt war, vorläufig in Schutzhaft genommen werden.

Die Berliner Blätter ohne Unterschied der Parteistellung bedauern den Exzeß im Hotel Adlon. Die „Kreuzzeitung“ spricht von einem unliebsamen Zwischenfall und meint, die Angelegenheit bedürfe noch der näheren Aufklärung. Der „Vorwärts“ schreibt, daß in einer Berliner Arbeiterwirtschaft es nicht zu einem so widerwärtigen Skandal hätte kommen können. Die „Morgenpost“ sagt: Die eindringliche Mahnung der zuständigen Stellen verdiene ernstliche [illegible]

Das neue Reichstagswahlgesetz.

Berlin, 6. März. Der von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichte Entwurf des Wahlgesetzes bestimmt u. a.: Reichstagswähler ist, wer am Wahltag Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist. Wählen kann der, wer in eine Wählerliste oder Wahlkartei eingetragen ist oder einen Wahlschein hat. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der am Wahltag 25 Jahre alt ist und seit mindestens einem Jahre Reichsangehöriger ist. Die Wahlkreise sind so bemessen, daß auf ihre Gesamtwählerzahl in der Regel vier Abgeordnete fallen. Ueber die Wahl der Auslandsdeutschen heißt es u. a.: Wahlberechtigt und wählbar sind auch Reichsangehörige, die sich im Auslande ständig aufhalten, sowie solche, die es vorübergehend tun und einen Wahlschein besitzen. Das gesamte Ausland bildet einen Wahlkreis. Die Auslandsdeutschen erhalten soviel Abgeordnetensitze, wie oft die Summe der von ihnen abgegebenen Stimmen durch 60 000 teilbar ist.

Um den Hohenzollern-Hort.

Die preußische Landesversammlung verhandelte am Mittwoch über die [illegible] des [illegible] der Hohenzollern. Der Stoff wird auch unsere Leser interessieren. Vor allem auch deshalb, weil dabei wieder die demagogische Unehrlichkeit an den Pranger gestellt wurde.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie.

[illegible]

Die Haltung der bürgerlichen Parteien.

[illegible]

Der unabhängige Schutz der Hohenzollern [illegible].

[illegible]

[illegible] hatte er kein ganzes Vermögen für seine Sünden hergegeben. [illegible]

Die Entlarvung der unabhängigen Demagogie.

Finanzminister Südekum: [illegible]

[illegible]

Deutschland.

Bismarck und Erzberger als Attachierte.

Wenn zweien dasselbe geschieht ...

Der Umstand, daß der Attentäter auf Erzberger mit 1½ Jahren weggekommen ist, gibt einem Einsender im „Bad. Beobachter" Veranlassung zu folgender Gegenüberstellung:

Der Prozeß gegen Oltwig von Hirschfeld wegen Mordversuchs an dem Reichsfinanzminister Erzberger weckt die Erinnerung an einen ähnlichen Fall, der sich vor reichlich 45 Jahren ereignete und in der Schwurgerichtsverhandlung zu [illegible] am 29. Oktober 1874 seine Sühne fand. Ich meine das Attentat auf den Fürsten Bismarck in Kissingen am 13. Juli 1874. Die beiden Fälle gleichen sich geradezu [illegible] bis in die Einzelheiten. Zeiten heftiger politischer Kämpfe und Wirren, jugendliche Urteilslosigkeit und [illegible] Minderwertigkeit, das ist die Signatur des Falles hier wie dort. Der 20jährige Fähnrich a. D. und der 21jährige Böttchergeselle mit seiner mangelhaften Schulbildung geben sich einander nichts nach an Unreife und Urteilslosigkeit. Beider natürlicher Haß richtet sich auf einen hervorragenden Staatsmann und verdichtet sich zu dem Vorsatz, den politischen Gegner „unschädlich" machen [illegible]. Hirschfeld schießt mit dem Revolver auf den sich zum Auto begebenden Erzberger, Kullmann mit dem Terzerol auf den im Wagen vorbeifahrenden Fürsten. Und auch der Erfolg ist in beiden Fällen derselbe, eine leichte Verletzung. Nur die Urteile sind verschieden, grundverschieden voneinander. Trotz der völligen Gleichheit der Motive sowie des Tatbestandes mit allen strafmildernden und strafverschärfenden Umständen, trotz gleichem Erfolge im einen Falle 1½ Jahre Gefängnis, im anderen 14 Jahre Zuchthaus."

Der Einsender meint: „Hat sich in den 45 Jahren unsere Moral gewandelt oder sind wir milder geworden in der Strafbeurteilung? Es sind in der letzten Zeit Urteile wegen Mordversuchs gefällt worden, die man in der Tat nicht begreifen kann."

Spaltungstendenzen in der deutschnationalen Partei.

In der Presse tauchten Berichte über Spaltungstendenzen in der Deutschnationalen Partei auf. Die feudalen und agrarischen Elemente fühlen sich [illegible] ... [illegible] die alte konservative Partei wieder herzustellen.

Wieweit diese Absichten gediehen sind, läßt sich heute schwer sagen; aber jedenfalls ist das Bestehen dieser Absichten kein Wunder.

Am 9. November 1918 verschwand die alte konservative Partei vollkommen vom Schauplatz. An ihre Stelle trat die Deutschnationale Volkspartei. Sie umfaßte alle Gruppen, die ehemals zur Rechten gehört hatten, also außer den Konservativen die Freikonservativen, die Antisemiten verschiedener Schattierungen (Deutschsoziale, Christlichsoziale, Reformpartei), Mittelständler, Landbündler usw. Während aber in der alten Rechten der Schwerpunkt bei den Konservativen gelegen hatte und die kleinen Parteien nur die Rolle von Hilfsvölkern der großen konservativen Partei spielten, war jetzt der Schwerpunkt auf die ehemaligen Nebengruppen übergegangen.

Die Rechte hat sich innerlich umgruppiert. Dazu hat sie alle Ursache, denn mit rein konservativer Führung war nach der Revolution überhaupt nichts mehr zu machen. Die Konservativen waren im wesentlichen eine ländlich großagrarische Partei. Ihre Macht ging soweit, wie die Macht des Großgrundbesitzes reichte. Sie beruhte einmal auf der ungeheuren Bevorzugung der ländlichen Wahlkreise durch die veraltete Wahlkreiseinteilung, zweitens auf der Beherrschung der Landarbeiter durch die Junker. Beides ging mit der Revolution für die Konservativen verloren. Die ländliche Wählerstimme hat heute nicht mehr Einfluß als die städtische und die Landarbeiter haben das Joch der Hörigkeit gebrochen, sie leisten bei Wahlen, wie die Ergebnisse aus Pommern und Ostpreußen beweisen, dem Terror des Junkertums entschlossen Widerstand.

Wollte die Rechte überhaupt Zukunftsmöglichkeiten haben, so mußte sie in die Städte gehen und Anhang unter den Schichten finden, die der sozialistischen Entwicklung feindlich gegenüberstehen. Da war denn der frühere städtische Vorreiter, der Antisemitismus, jetzt die geeignete Führung. Um ihn hatten sich schon früher die Schichten gruppiert, die teils in der kapitalistischen Entwicklung versanken, teils sich in ihr noch nicht zurechtfinden konnten. Während sie aber früher nur Gefolgsleute im Heerbann der ländlichen Junker bildeten, erwuchs ihnen jetzt die Führerschaft in der neuen Partei. Natürlich konnten sie auch das altkonservative Programm, das ganz vom Gesichtspunkt der Adelsherrschaft aus geschrieben war, vom Standpunkt ihrer Interessen aus nicht akzeptieren, an seine Stelle trat der schrankenlose Nationalismus.

Für die stolzen Junker bedeutet es freilich eine tiefe Demütigung, sich der Führung von Handwerkern, deutschnationalen Handlungsgehilfen, Ladenbesitzern, Hausbesitzern usw. unterordnen zu müssen. Daß sie in ihrem angeborenen Herrschaftsdrang wieder die Führer werden möchten, ist leicht zu begreifen. Etwas anderes ist freilich die Frage, ob ihre Stunde bereits gekommen ist.

Polen.

Polnische Kritik am polnischen Reichstag.

Gegen den Sejm ziehen die „Nowiny Lodzienne", denen galizische Rechtskreise nahestehen, mit einer scharfen Kritik zu Felde, in der es heißt: „Wir wissen alle, daß der Sejm vor einem Jahre unter der Losung, dem polnischen Volke die Verfassung zu geben und der unabhängigen Vereinigten Republik Polen ein Fundament zu schaffen, einberufen wurde. Wir wissen, daß der Sejm sehr fleißig Sitzungen abhält, daß er Gesetze, Beschlüsse, Resolutionen veröffentlicht, wir wissen aber auch, daß er trotz der Beratungen des ganzen Jahres weder die Verfassung, noch das Budget beschlossen hat, daß er sich um die in jedem Staate so notwendige Kontrolle nicht kümmerte. Statt dessen," heißt es weiter, „habe er 142 Gesetze erlassen, jedoch keine Zeit gefunden, die Reihe der Dekrete des Staatsoberhauptes durchzuschauen, die vor seiner Einberufung vorgelegen haben und seiner Bestätigung unterliegen. Der Sejm hätte keine Zeit, sich damit zu beschäftigen, die Bevölkerung vor Spekulationen und Schleichhandel zu schützen, den Arbeiter zu sichern, unsere Behörden zu organisieren, sich um die wirtschaftliche Staatskontrolle zu kümmern." Charakteristisch sei für den Sejm, daß er gesetzliche Fragen nicht systematisch zu behandeln wisse, es sei in der Hauptsache ein Stückeln und Flicken, aber keine zielbewußte und planvolle Arbeit. „Begrenzter Bauernhorizont, bäuerlicher Geist von Gemeinde- und Bezirksräten — das ist der charakteristische Stempel des gesetzgebenden Reichstages. Der gesetzgebende Reichstag besitzt nicht die Qualifikation zur normalen Parlamentsarbeit. Im Lebensinteresse der ganzen polnischen Nation müßte der Sejm daher so schnell als möglich zurücktreten und vor dem Rücktritt nur die dringendsten Forderungen des Augenblicks ausführen. Wir haben sie bereits formuliert in: Verfassung, Budget, Kontrolle."

Ueber die Bildung der polnischen Marine

schreibt „Dziennik Poznanski" u. a.: „Als im November 1918 die ersten polnischen Seeleute, hauptsächlich aus dem österreichischen Teilgebiet, ins Land kamen, richtete das Staatsoberhaupt eine Marinesektion beim Kriegsministerium ein. Im Mai 1919 ist beim Kriegsministerium ein Departement für Marineangelegenheiten eingerichtet worden. An der Spitze des Departements steht der Admiral Porebski, sein militärischer Vertreter ist der Oberst Swirski. Die größte Zahl von Marineoffizieren stammt aus der russischen Kriegsmarine, aus der deutschen nur drei. Die Matrosen dagegen stammen meistens aus deutschen und österreichischen Schiffen. Ihre Zahl genügt den Bedürfnissen nicht. Es melden sich aber viele Freiwillige, namentlich Kassuben, Schlesier und Handwerker aus Warschau und Lodz. Die Schulsektion des Marinedepartements bereitet besondere Pläne zur Ausbildung der Seeleute vor. Bei Modlin und Karun besteht bereits eine Schule für Marinesoldaten. Im Frühling und spätestens im Herbst soll in Danzig eine Handelsmarineschule eröffnet werden, in der Offiziere und Kapitäne ausgebildet werden sollen. Es wurde u. a. vorgeschlagen, einige Offiziere nach England zu entsenden und sie der englischen Flotte zuzuteilen, damit sie sich praktisch ausbilden. Es sollen auch Knaben in englischen Arbeitenschulen und Schiffsbauschulen untergebracht werden. Es ist nicht bekannt, ob die diesbezüglichen Behörden zu diesem Zweck irgendwelche Schritte bei der englischen Regierung unternommen haben, die unserer Meinung nach einen derartigen Wunsch nicht ablehnen würde."

Wir sind der Meinung, daß die Polen wichtigere Aufgaben haben sollten, als das ausgefahrene Gleise des früheren Deutschen Flottenvereins zu betreten.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 57 | Montag, den 8. März 1920 | 11. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Die Generalversammlung der Konsum- und Spargenossenschaft

tagte am Sonnabend, den 6. März, in der Aula der Petrischule. Aus dem vom Geschäftsführer erstatteten Bericht über das erste Halbjahr sei folgendes hervorgehoben: Die am 31. Dezember 1919 aufgestellte Rohbilanz weist unter Aktiva und Passiva die Summe von 194 963,59 Mk. auf. Der Reingewinn beträgt in 6 Monaten 23 476,95 Mk. Die Mitgliederzahl ist gestiegen von 1574 am 30. Juni 1919 auf 1872 am 31. Dezember 1919.

Der Warenumsatz betrug in den 6 Monaten in Verkaufsstelle I 585 088,87 Mk., in Verkaufsstelle II 196 288,92 Mk. Insgesamt 781 277,79 Mk. In beiden Verkaufsstellen betrug der Umsatz Januar-Februar 1920 175 815,20 Mk., sodaß sich in der Zeit vom 1. Juli 19 bis 29. Februar 20 ein Umsatz von 95 092,99 Mk. ergibt. Ein gutes Resultat angesichts der Tatsache, daß der Gesamtumsatz 1917/18 132 746,52 und 1918/19 677 220,21 Mk. betrug.

Dieselbe Aufwärtsentwicklung drückt sich im Sparkassenverkehr aus:

	Einzahlung.	Auszahlung.
Vom 1. 7.—31. 12. 18	19 465,31 Mk.	15 321,77 Mk.
„ 1. 7.—31. 12. 19	35 696,68 Mk.	14 581,17 Mk.

Obwohl diese Zahlen an sich unbedeutend, spiegelt sich in ihnen das steigende Vertrauen der Mitglieder zur Genossenschaft. Mit dem steigenden Vertrauen ist aber auch die Gewähr für die Aufwärtsentwicklung der Genossenschaft gegeben.

Die Errichtung von zwei neuen Verkaufsstellen steht unmittelbar bevor. Die eine Faulgraben und die andere in Heubude. Es besteht ferner die Absicht, neue Verkaufsstellen in Schidlitz, Ohra, Neufahrwasser, Niederstadt und anderen geeigneten Stadtteilen zu errichten, sobald es gelingt, geeignete Läden zu bekommen.

Des ferneren ist die Erwerbung eines etwa 9000 qm großen Geländes in Aussicht genommen, wozu die Zustimmung der Generalversammlung erbeten und einstimmig erteilt wurde. Geplant ist, auf diesem Grundstück, sobald die Bauverhältnisse es gestatten, Geschäftsgebäude, Lagerhaus, Bäckerei mit Nebenbetriebe, Kafferösterei, Selterfabrik usw. zu errichten.

Der im 2. Punkt der Tagesordnung verlesene Bericht des Verbandsrevisors enthielt, von kleinen Bemängelungen abgesehen, nichts Bemerkenswertes. Die Tätigkeit der Verwaltung im verflossenen Geschäftsjahr war darin anerkennend gewürdigt.

Zum 3. Punkt der Tagesordnung erfolgte die Neuwahl von 4 ordnungsmäßig ausscheidenden Aufsichtsratmitgliedern. Gewählt wurden die Genossin Sellin, die Genossen Wegner, Lattenhauer und Lehmann-Heubude.

Nachdem im Verschiedenen noch einige, immer wiederkehrende Verkaufsstellen-Schmerzen, besprochen waren, erfolgte Schluß der nicht sehr gut besuchten Versammlung.

Demokratischer Parteitag.

Gestern fand im Deutschen Gesellschaftshause ein gut besuchter Parteitag der deutsch-demokratischen Partei (Liberaler Verband) für den Freistaat Danzig statt. Aus allen größeren Orten waren Vertreter erschienen. Den Vorsitz führte Kaufmann Siebenfreund. Oberstadtsekretär Schmiljan hielt einen Vortrag über die Stellung der Partei zu den Freistaatswahlen, an den sich eine Aussprache knüpfte. Es wurde auch erörtert, ob man diese Wahlen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vornehmen solle. Man entschied sich jedoch dafür, daß die politische Partei sie durchführen solle. Es wurde folgende Entschließung angenommen:

Der heute versammelte Parteitag der deutsch-demokratischen Partei (Liberaler Verband) des Freistaats Danzig spricht die Erwartung aus, daß die Wahlen der verfassunggebenden Volksvertretung des Freistaats Danzig mit größter Beschleunigung vorgenommen werden, daß ferner zu den zum Abschluß des Staatsvertrages zwischen Danzig und Polen eingeleiteten Vorarbeiten umgehend auch Vertreter der Bürgerschaft des Freistaats Danzig hinzugezogen werden.

Nachmittags hielt Dr. Tamme einen Vortrag über die Danziger Währungsfrage und trat dabei für Beibehaltung der deutschen Währung ein. Justizrat Fabian berichtete dann über die Arbeiten des Verfassungsausschusses. Die Danziger Verfassung wird etwa in 14 Tagen in erster Lesung beendet sein. Eine Reihe demokratischer Forderungen sind in dem Entwurf festgelegt. — Zum Schluß wurden einige innere Fragen behandelt.

Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Eisenbahnverhandlungen.

Gleichzeitig mit den Danziger-polnischen Eisenbahnverhandlungen finden in Warschau die deutsch-polnischen Verhandlungen statt, die zum Ziele haben, für den Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und Deutschland die notwendigen Vereinbarungen zu schaffen und, wenn möglich, eine Grundlage für den aufgrund des Artikels 98 des Friedensvertrages zwischen Deutschland und Polen zu schließenden Staatsvertrag zu geben. Auch die deutsch-polnischen Verhandlungen gehen nur langsam vor sich. Polen wollte zunächst für den Durchgangsverkehr nach Ostpreußen so wenig Möglichkeiten schaffen, daß Deutschland hiermit unter keinen Umständen zufrieden sein konnte. Die Verhandlungen werden fortgesetzt in der Erwartung, daß ihr endliches Ergebnis die deutschen Ansprüche auf den Durchgangsverkehr Deutschland-Ostpreußen genügend sichern wird.

Neue Bausteine.

Auf der Danziger Messe war ein neuer Baustein ausgestellt, der für Danzig Bedeutung erlangen dürfte. Es ist der Schlackenbetonhohlstein, den die Kontinentale Bau-Aktien-Gesellschaft in Danzig ausstellte. Das Verfahren ist bereits im Mieterverein zustimmend besprochen worden und die Stadt hat mit der Gesellschaft einen Vertrag wegen Lieferung der Schlacken geschlossen. Aus Schlacken, Sand und Zement wird ein Baustein gepreßt, der grau aussieht, sehr haltbar sein soll und nagelbar ist. Es ist ein Hohlstein in großem Format von 25×35 Zentimeter. Der Stein ist leichter als ein Ziegelstein, was bei der Berechnung der Tragfähigkeit der Mauern von Bedeutung ist. Da zur Herstellung dieses Steins Kohlen nicht erforderlich sind, nur elektrische Kraft für die Presse, würde sich der Preis geringer stellen, wie der von Ziegeln. Durch den hohen Zementpreis sind die Preise für beide Bausteine jetzt gleich. — Das Bauen ist aber erheblich billiger, weil durch das große Format an Arbeitskosten gespart wird. Das Mauerwerk, das in der Messe aufgestellt war, wurde von einem Maurer an einem Tage aufgebaut. Die Hohlräume sind miteinander verbunden, so daß die ganze Umfassungsmauer des Hauses mit einer annähernd gleich abgestimmten Temperatur erfüllt ist. Für Fenster, Türen, die Lager für Balken, Zwischenwände usw. werden besondere Steinformen geliefert. Die Bauart ist der Eigenart des Steins angepaßt. Der Stein kann schnell hergestellt und der Bau schnell aufgeführt werden. Er ist auch sofort trocken und beziehbar. Für Kleinbauten eignet sich der Stein ganz besonders. Bei hohen Bauten ist ein Eisenfachwerk erforderlich. Das graue Aussehen des Stein kann durch farbigen Verputz der Fugen belebt werden. Natürlich kann man auch den Stein verputzen. Es ist beabsichtigt, den Baustein in Danzig in größerem Maßstabe zur Anwendung zu bringen.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft weist darauf hin, daß der Termin zur Einreichung der Erklärung, in welchem Wahlkörper die Berechtigten zu wählen beabsichtigen, mit Ende der Woche abläuft. Nach der Verfassung der Handelskammer wird auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in vier Wahlkörpern gewählt, von denen der erste die Wahlberechtigten der Betriebe der Industrie, der zweite die Wahlberechtigten der Betriebe des Großhandels, der dritte die Wahlberechtigten der Betriebe des Bank-, Agentur-, Versicherungs- und Verkehrswesens, und der vierte die Wahlberechtigten des Kleinhandels umfaßt. Jeder Wahlkörper wählt 6 Mitglieder der Handelskammer. Der Bezirk der Handelskammer umfaßt gegenwärtig den Stadtkreis Danzig, die Landkreise Danziger Höhe und Danziger Niederung mit Ausnahme des Amtsbezirks Pröbbernau. Man hofft in Handelskammerkreisen, daß sich die noch ausliegenden Bezirke des zukünftigen Freistaats der Handelskammer nach ihrer Konstituierung anschließen werden.

Frauen-Versammlung. In der gutbesuchten Frauenversammlung des Sozialdemokratischen Vereins sprach Genosse Grünhagen über die Ernährungsfrage im Freistaat. Redner schilderte die schwierige Situation, in der wir uns jetzt befinden. Losgetrennt von der deutschen Republik werden wir hier wohl bald Weltmarktspreise bekommen, und was das bedeutet, erläuterte der Redner an Hand treffender Beispiele. In der Diskussion wurde angeregt, daß es notwendig sei, ein Ausfuhrverbot für den Freistaat zu erwirken, damit die Ernährung der Freistaatbewohner sichergestellt werden könnte. Genosse Fooken erläuterte die Valutafrage. Mit einem Appell an die Genossinnen, für den Zusammenschluß der Konsumenten im Konsumverein zu wirken, wurde die Versammlung geschlossen.

Freie Athletenvereinigung 1920. Der Verein hält jetzt seine Uebungsstunden in der Turnhalle Kehrwiedergasse jeden Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends und Sonntags von 8 bis 10 Uhr vormittags ab. In denselben ist der arbeitenden Klasse Gelegenheit gegeben, sich in der modernen Schwerathletik auszubilden. Die Ausbildung haben hervorragende Kräfte übernommen, darunter der bekannte Meisterringer Leo Potrieffe. Daselbst Aufnahme von neuen Mitgliedern.

Wruken verfault. In der Halben Allee, in der Nähe des Steffensparks, wird ein übler Duft verbreitet. Wenn man der Quelle nachgeht, kommt man an die Mieten, in denen die Wruken lagen. Die Wruken sind herausgenommen und große Mengen liegen verfault auf dem Grunde der Mieten, die jetzt zugeworfen werden. Die Wruken sind verfault, weil sie in der Frostzeit angeliefert und angefroren eingemietet wurden.

Aus den Gerichtssälen.

Diebstahl in der Artilleriewerkstatt. Wegen Diebstahls und Hehlerei hatten sich vor der Strafkammer der Arbeiter Rathke, der Schneider Modest, der Fräser Schröder und der Kaufmann Gitschin in Danzig zu verantworten. Aus der Artilleriewerkstatt wurden 4 Ballen Leder und 2 Ballen Flachsleinwand im Werte von 12 000 Mark gestohlen. Die 3 ersten Angeklagten waren die Täter, während Gitschin die Ware für 4800 Mark kaufte und für 6500 Mark verkaufte und sich dadurch der Hehlerei schuldig machte. Das Gericht verurteilte Rathke zu einem Jahr Gefängnis, da er als Wächter gestellt war, den Modest zu 6 Monaten Gefängnis und Schröder zu 9 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls und Gitschin wegen Hehlerei zu 9 Monaten Gefängnis.

Aus dem deutschen Osten.

s **Freistadt. Pferdediebstahl.** Im vorigen Herbste war dem Besitzer Ehlert in Sommerau ein Pferd gestohlen worden. Als Dieb hatte man den Besitzer Czerski aus Adlig-Schönau bei Plessen im Kreise Graudenz, der früher in Guhringen bei Freystadt wohnte, in Verdacht. Durch Anwendung einer List gelang es, ihn in diesen Tagen bei Bischdorf mit dem Pferde über die Grenze zu locken, wo das Tier dann sofort von dem Gendarmerie-Wachtmeister Vogler hierselbst beschlagnahmt wurde.

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

54) (Fortsetzung.)

„So will ich euch Beichte hören, Reindorferin.“ Der Pfarrer setzte sich an das Bett der Sterbenden, der Bauer wollte sich entfernen, aber sie machte eine heftige Bewegung, als wollte sie ihn zurückhalten, so daß der Seelsorger sich rasch erhob und sagte: „Bleibt nur da, Reindorfer.“

Der alte Mann trat zurück an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände. Es rührte und regte sich nichts, nur das Geflüster und leise Geschluchze der Beichtenden drang eintönig an sein Ohr.

Der Pfarrer bewegte sich etwas unruhig, er sprach der Bäuerin Trost zu, betete dann und machte das Kreuzeszeichen über sie.

Er erhob sich und trat auf den Bauer zu. „Reindorfer,“ sagte er, „sein Weib ist nun mit Gott versöhnt, aber ehe ich ihr das heilige Abendmahl reiche, begehrt sie noch seine Verzeihung für all das, womit sie sich gegen ihn versündigt hat. Reindorfer, er ist ein Christ, habe ich es nötig, ihm viel Worte darüber zu machen?“

„Nein, Hochwürden, dasselbe ist nicht not. Sie hat schon recht, wenn sie das begehrt, denn unser Herrgott nimmt die Dinge wohl nicht so auf wie ein Mensch, und darum ist es gut, man verlangt auch den Menschen ihre Verzeihung ab! Sie hat auch recht, — gleichwohl sie hat merken können, ich trage ihr nichts nach —, wenn sie es gesagt haben will, denn solch ein Wort zur letzten Zeit ist wahrhaft und läßt sich nicht lügen und nicht leugnen.“ — Er trat heran an das Bett. — „Rosel, wenn ich daran denk, wie lange du brav und ehrlich warst, vermöcht ich nicht, dir in deinem Sterben nachzutragen, daß du einmal schwach und hinfällig gewesen.“

Das Weib schluchzte heftig. Der alte Mann fuhr sich über die Augen mit der Rechten, dann erhob er sie feierlich. „Und so sag ich dir denn, daß ich dir alles vom Grunde des Herzens verzeihe, so wahr ich mir dereinstens von Gott und den Menschen das Gleiche erhoffe. Amen!“

Er legte seine zitternde Hand in die ihre, sie faßte ihn daran und hielt den Blick der matten Augen starr auf ihn gerichtet. „Mein Joseph, so ist es nun recht geworden und nun bleibt es. Ich wollte nur, ich hätte noch ein Leben mit dir, — du solltest es anders haben.“ Wieder weinte sie heftig.

„Tu dich nicht aufregen, der hochwürdige Herr versammelt ihm das Gesinde!“

„Du bleib bei mir, Joseph, du bleib bei mir, auch vor den Leuten, gelt ja, — das ist unser neuer Brauttag, unser Brauttag.“

Der Pfarrer, der vor die Türe getreten war, führte jetzt den Meßner und das Gesinde herein. Als er der Bäuerin die kirchliche Tröstung reichte, trat er selbst nur einen Schritt heran und vertrieb den Bauer nicht von seinem Platze, und als sie gingen, winkte er ihm mit stillem Gruß, zu bleiben.

Ueber eine Weile waren die Leute fort, die Bäuerin atmete ruhiger, es löste sich ihre Hand, sie war eingeschlummert. Der Bauer trat leise von ihrem Bette zurück, ging nach dem Tische und griff nach der Feder. Er hatte an Magdalena geschrieben, wie es um ihre Mutter stehe und daß sie für sie beten solle. Jetzt fügte er noch hinzu, daß sie eben mit den Sterbesakramenten versehen worden sei und daß er ihr vom Grunde des Herzens vergeben habe.

Er beendete den Brief nicht, es ward ihm gar ängstlich in der Stube, er schlich hinaus nach dem Hofe und tat einige tiefe Atemzüge.

Ihre Reue hat mir schier wehgetan“, murmelte er. „Es ist doch ein eigenes herzverschnürend Wesen um so ein Sterbendes, wie bald und es soll nimmer sein; da möchte man vorher noch einmal den ganzen Herzinhalt vor ihm ausschütten, aber er will nicht ins Wort, bis es vorbei ist, und man behält das Ganze für sich, ungesagt und ungehört. O du, mein Herr und Gott! Wie hilft sich doch alles auf der Welt so elendig durch, was geboren wird, bis es wieder versterben muß! Halt ja, müssen wir uns allsamt rechtschaffen erbarmen! Von der Liebe soll mir keiner sagen, die sucht ihren Grund und hat ihr Absehen, das Erbarmen fragt nicht danach, dem ist genug, daß eines mit da ist, das Erbarmen unter einander, es ist noch das Beste!“

Er horchte auf, wohl regte sich nichts, aber er eilte mit leisen Schritten zurück an das Sterbelager seines Weibes.

* * *

Am frühen Morgen darauf macht sich Florian bereit, die Mühle zu verlassen.

„Wohin denn wieder,“ fragte finster der Müller, „soll das Herumstromen nie ein Ende haben? Muß alle Tage etwas ins Werk, was du dir ausgesonnen hast, um meinen Namen noch mehr zu verschänden? Immer muß man in Angst sein, daß du von einem Tunge nicht mehr heimkehrst. Sieh dich vor, du treibst es arg, sie werden dich noch erschlagen.“

„Sei gescheit, Flori, ich bitte dich, sei gescheit“, sagte die Müllerin.

„Sorg dich nicht, Mutter,“ entgegnete der Sohn, dann wandte er sich an seinen Vater. „Wenn sie mich erschlügen, ich klagte nicht darum, du weißt am besten, was mir am Leben liegen kann: nur zank nicht, dazu hast du kein Recht, denn wie du warst, werd ich doch auch sein dürfen!“

„Ich war nie so“, brauste der Müller auf.

„Mag auch sein, daß ich es übertreibe; dafür ist es dich leichter angekommen, ich geb mir Mühe dazu. Nun behüt Gott!“

„Tu mirs zu Liebe“, bat die Müllerin, „und bleib nur heute den einen Tag heim.“

„Heim ists langweilig.“

„Sag wenigstens, wohin du gehst“, begehrte der Müller.

„Ei, weiß ichs, wohin mich der Zufall bringt und meine Füße tragen? Behüt euch Gott!“

Fort war er. Die Müllerin blickte, wie Rat und Trost suchend, nach ihrem Manne, aber der stand selbst wie verloren da.

„Es ist ein Elend mit dem Jungen,“ sagte er, „aber es wird sich wohl geben, er treibt es mit zu viel Hast und Unternehmen, da muß er es bald müde werden und klein beigeben.“

„Meinst du?“

„Ei freilich.“

Florian ging durch das Tannenwäldchen, die Sonne stieg herauf, jenseits aber, als er über die Wiese herunterkam, lag das Reindorferhof noch in Morgendämmer. Der Knecht stand vor dem Tore, eine Magd kam herzugelaufen [illegible] die Pfeife aus dem Mund und unterließ es fernerhin zu schlagen, er schickte sich gerade an, der voraneilenden Dirne langsam nachzufolgen, als Florian ihn anrief: „Nun, was ists mit der Bäuerin?“

Der Knecht wies im Gehen mit der Pfeife nach dem Hofe. „Sie stirbt eben“, sagte er leise.

„Schau einmal.“ Gleichgiltig ging Florian der Straße noch weiter. Gestern wäre ihm vielleicht eingefallen, daß die Sterbende Magdalenas Mutter war, aber heute „überkam es ihn nicht.“ Rein war der Himmel, und die Sonne wird bald ganz herauen sein und es diesmal redlich warm meinen. Wer, der in frischer Jugendkraft dem sonnigsten Tage entgegengeht, wird auch an das Sterben und an den Tod denken?

Das kommt, da hat es noch lang hin!

Er schritt rüstig aus, es war kein kleines Stück [illegible] nach Zirbendorf.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Kindertod.

Tatsachen über den gegenwärtigen Gesundheitszustand europäischer Kinder und die Wirkung auf die Zukunft der zivilisierten Welt führen Ray Beveridge und Kapt. J. Atwood Whitacker in einem Gutachten in der „Frankf. Ztg." an. Es heißt darin:

„Ein von Dr. Thiele, Minister der öffentlichen Gesundheitspflege in Dresden, verfaßter Bericht über das schreckliche Wüten der Rachitis und andrer Krankheiten unter den Kindern der Mittelmächte veranlaßte mich, all diese traurigen Tatsachen einmal selbst nachzuprüfen . . .

Meine Feder vermag nicht all das Entsetzliche zu Papier zu bringen, das ich zu Gesicht bekam, seitdem ich die Volksschulen und Hospitäler besuche. Meiner Meinung nach müßten Journalisten und Politiker, die von den Alliierten beauftragt wurden, um die Zustände in Mitteleuropa nach Abschluß des Waffenstillstandes zu untersuchen und die bemerkten, daß die deutschen Kinder nicht am Verhungern seien, am Tage des Jüngsten Gerichts als Massenmörder tausender Kinder angeklagt werden.

In Berlin wurde, sowohl den reichen wie den armen Kindern die Milch entzogen — ebenso Fett und eiweißhaltige Stoffe und alles, was zum Aufbau des menschlichen Körpers erforderlich ist. An den öffentlichen Schulen Berlins allein siechen über [illegible] Kinder aus Mangel an geeigneter Nahrung dahin. Tausende von Kindern sind krank und dem Tode nahe — und dies ein Jahr nach dem Waffenstillstand.

[illegible] mir der 155. (Berliner) Volksschule unsern Besuch ab. Gerade als wir eintraten, sagte ich zu Kapt. Whitacker und Mr. Hay, daß mir der eigenartige Ausdruck der Augen bei den Kindern aufgefallen sei. Soeben kam ein kleines, ziemlich gesund aussehendes Mädchen aus dem Schulhaus, etwas lächelnd sahen die beiden Herren, wenn dies ein typisches Beispiel für die Berliner Kinder sei, konnten sie sich meiner Meinung nicht anschließen. Sie änderten aber gar bald ihre Ansicht, nachdem wir einige Klassen besucht hatten, und auch ich hätte das Entsetzliche kaum für möglich gehalten, das sich meinen Augen bot. Kleine im Wachstum zurückgebliebene, krummbeinige, hohläugige, unterernährte Kinder standen zum Gruß auf, als wir eintraten.

Als Kapt. Whitacker ein Kind nach dem andern aufrief und die kleinen Hände ergriff, machte er mich darauf aufmerksam, daß sie ausnahmslos eiskalt waren. Er sah ihnen in die Augen und lenkte meine Aufmerksamkeit auf ihre trockene, spröde Haut, die lose und schlaff um die Muskeln herumhing, auf den hervortretenden Unterleib und die krummen Beine. Er zeigte uns bei einem der Kinder eine starke Drüsenentzündung und machte uns besonders auf die ungewöhnliche Blässe aufmerksam, die starke Blutarmut anzeigte und darauf, daß viele Kinder, die wir da vor uns sahen, das typische Merkmal des allmählichen Verhungerns zeigten, es waren speziell diejenigen, bei denen Gesicht, Brust und Glieder ganz ausgemergelt erschienen, während der Unterleib stark hervortrat. Ihre hohlen Augen, ihre abgezehrten Gesichter, trockene, rissige, schlaffe Haut und besonders ihre allgemeine Mattigkeit waren deutliche Zeichen der jahrelangen Unterernährung.

Am folgenden Tage besuchten Kapt. Whitacker, Dr. Matthey (ein Amerikaner) und ich die 120. Volksschule. Hier fanden wir eine Klasse von 54 Jungen im Alter von 6 bis 7 Jahren in einem beklagenswerten Zustand vor. Die Aufzeichnungen des Lehrers zeigten, daß täglich 17 bis 19 der Schüler krankheitshalber fehlen. In dieser Klasse sind vier Jungen, die an ausgesprochener Lungentuberkulose leiden, und Kapt. Whitacker versicherte mir, daß ohne Ausnahme ein jedes Kind in dieser Klasse, infolge hochgradiger Abzehrung und Blutarmut sofortiger Hilfe bedürfe. . . . .

Die Leiden der Kinder in gewissen Teilen Frankreichs sind mitleiderregend, aber viel größer sind sie in Deutschland und noch ärger in Rußland und Oesterreich. Die allmähliche Aushungerung der Kinder in den ländlichen Bezirken Deutschlands mag nicht besonders arg gewesen sein; in Fabrikorten und kleinen Städten ist es schon schlimmer, aber wahrlich erschreckend sind die Zustände in den großen Industriezentren und in Berlin. Das ganze Volk ist schwach, erschöpft, abgemagert und blutarm. Die Reichen mögen ja noch dem Schlimmsten entrinnen, aber die Frauen und Kinder der Mittelklassen und die armen Leute in Deutschland sind — ein Jahr nach Abschluß des Waffenstillstandes — einem langsamen Verhungern ausgesetzt.

Der Artikel schließt: Amerika! Europa blickt dich hilfesuchend an. Die Krise muß bald überstanden werden. Das amerikanische Rote Kreuz ist dein Vertreter und kampfbereit. Leihe ihm deine Hilfe und mache es so mächtig, daß es des großen Landes würdig ist, dem es angehört. Erhebe zu deinem Wahlspruch die Worte: „Das amerikanische Rote Kreuz soll im Frieden ebenso mächtig sein, wie es die amerikanischen Streitkräfte im Kriege waren."

Aus aller Welt.

Doppelt freudiges Ereignis.

In Kassel hat sich vor einigen Tagen der merkwürdige Fall zugetragen, daß eine Frau Orth, als sie einem Kinde das Leben gab, die Sprache wieder erlangte, welche sie als siebenjähriges Mädchen infolge einer Scharlacherkrankung verloren hatte. 15 Jahre sind seitdem verflossen. Die Aerzte haben das Uebel, eine Stimmbandlähmung, nicht zu überwinden vermocht. Im vorigen Jahre hatte sich die Stummgewordene verheiratet.

Das Erbe der Zigeunerin.

Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Madrid: Glauben Sie nicht etwa, daß ich Ihnen den Inhalt eines Kinostückes darlegen will. Im Städtchen Lorca, in der Provinz Murcia, wo „im dunklen Laub die Goldorangen glühen", hat sich die merkwürdige und wahrhaftige Geschichte zugetragen. In der Zigeunervorstadt von Lorca lebte, in einer ziemlich ansehnlichen Hütte, nur in Begleitung einer schwarzen Katze, eine alte Zigeunerin namens la Lorquilla. Vor einigen Monaten wurde sie krank und mußte das Bett hüten, und sie wäre sicherlich verhungert oder an Verwahrlosung gestorben, wenn eine mitleidige Nachbarin, die junge Lola, sich ihrer nicht hilfreich angenommen hätte. Diese pflegte die Alte aufs beste und brachte fast die ganze Zeit bei ihr zu, bloß aus Mitleid und Menschenliebe. Kürzlich verschlimmerte sich der Zustand der Kranken, und diese fühlte ihren Tod herannahen. Mit Tränen dankte sie ihrer Wärterin für die empfangene Pflege und bat sie, einen kleinen mit Schubladen versehenen Tisch als Geschenk anzunehmen und in ihre Wohnung zu schaffen. Ihre übrigen Habseligkeiten vermachte die Alte einem abwesenden Neffen. Lola trug den ziemlich schweren Tisch davon, indem sie über die Geringfügigkeit des ihr zugefallenen Erbteils lächeln mußte. Kurz darauf starb die Lorquilla und ward bestattet. Lola weinte ihr aufrichtige Tränen nach und zog sich nach dem Begräbnis in die einsame Wohnung zurück. Hier aber stellte sich der Tischler ein, der das geerbte Tischchen verfertigt hatte. Dieses war ungefähr 25 Pesetas unter Brüdern wert, der Mann aber bot dafür glattweg 250 an. Lola, gewitzt, wie alle ihre Stammesgenossinnen, wunderte sich über ein solches Angebot. Sie dachte gleich, da müsse etwas dahinter stecken. Und sie erklärte, sie wolle das Tischchen nicht veräußern, ihr sei das Andenken der Verstorbenen heilig. Alles Zureden des Tischlers half nichts. Der Abgewiesene lief nun zu den benachbarten Zigeunern und riet ihnen, sich des Tischchens zu bemächtigen, denn darin sei ein Schatz verborgen. Er selbst habe, auf Wunsch der Lorquilla, ein geheimes Fach darin angefertigt, worin die Alte ihre Moneten aufbewahren wollte. Hingerissen rotteten sich die Zigeuner, 32 an der Zahl, zusammen und drangen bei dunkler Nacht in die Hütte der Lola ein, bemächtigten sich des Tisches, und da sie das geheime Fach nicht öffnen konnten, schlugen sie es mit Axtschlägen kaputt. Ein Haufen Banknoten, Gold- und Silbermünzen stürzte hervor, und alle Zigeuner griffen danach mit gierigen krampfhaften Händen. Die Lampe, die diese Szene erleuchtete, fiel um und erlosch, und in der Finsternis entspann sich ein wütendes Raufen und Ringen. Der Höllenlärm zog eine bewaffnete Wachpatrouille an, die alle Zigeuner verhaftete und fesselte. Den Gefangenen wurden ungefähr 25 000 Pesetas abgenommen. Auf dem Boden umher lagen weitere 20 000 Pesetas. Der Richter wird die Zurückerstattung der gesamten Summe von 45 000 Pesetas an Lola anordnen. Dieser dürfte ihr beschädigtes Tischlein jetzt noch heiliger sein als vordem.

Diebstähle auf Berliner Friedhöfen.

Die Friedhofsdiebe stehlen jetzt sogar schon Graburnen und ganze Denkmäler. Auf dem Potsdamer Bahnhof wurden beim Einlaufen eines Zuges von Groß-Lichterfelde-Ost zwei junge Männer angehalten, die in einem zusammengeschlagenen Plane eine Graburne, die sie vom Zentralfriedhof in Stahnsdorf gestohlen hatten, trugen. Es sind zwei Arbeiter namens Felix Dirsch und Fritz Weber. Sie hatten in einer Kaffeeschänke in der Schönhauser Straße zwei Männer beobachtet, die einen Plan des Stahnsdorfer Friedhofes studierten und sofort die Vermutung gefaßt, daß die beiden die Absicht haben, auf dem Friedhof einen Diebstahl zu verüben. Dies brachte sie auf den Gedanken, einen ähnlichen Streich auszuführen. Sie stahlen die Urne, trugen sie zunächst in eine kleine Schonung und fuhren später wieder hinaus, um sie abzuholen. Den Plan, mit dem sie die Beute von Groß-Lichterfelde-Ost nach Berlin brachten, hatten sie eigens zu dem Zweck an anderer Stelle gestohlen. — Auf mehreren anderen Friedhöfen wurden wieder bronzene Grabketten und andere Einfassungen entwendet. Von dem St.-Paulus-Friedhof in der Seestraße trugen die Diebe sogar ein drei Zentner schweres Grabdenkmal aus Bronze, das eine betende Frau darstellt, fort. Die Diebe zertrümmern derartige Grabdenkmäler oder verkaufen sie auch im ganzen als Altmetall. Aus der Friedhofshalle in Stralau stahlen Diebe gestern für mehrere Tausend Mark Decken.

Im D-Zug um 100 000 Mark bestohlen.

Auf der Fahrt von Köln nach Berlin wurde ein Möbelfabrikant um 100 000 Mark bestohlen. Der Dieb stahl dem Fabrikanten eine braune lederne Reisetasche, die 100 000 Mark in Bargeld, meistens neue grüne Fünfzigmarkscheine, enthielt. Auf die Wiederherbeischaffung des Geldes ist eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt. Außer dem Gelde befanden sich in dieser Reisetasche noch zwei Photographien über zwei Speisezimmereinrichtungen, eine braunlederne, zusammenlegbare Aktenmappe und einige Lebensmittel. Der Täter ist ein ungefähr 20 bis 25 Jahre alter Mann, der mit dem Bestohlenen in dem gleichen Abteil saß und den Zug bereits in Erfurt verlassen hat.

Raubmordversuch in der Potsdamer Straße.

Ein verwegener Raubmordversuch wurde am 3. März nachmittags in der Potsdamer Straße 104 verübt. Der Kaufmann Karl Horn, der dort im dritten Stockwerk wohnt, hatte auf der Straße einen Mann getroffen, den er vom Felde her kannte. Er weiß aber nur, daß der Mann Meyer heißt. Der Kriegskamerad erzählte Herrn Horn, daß es ihm nicht sonderlich gut gehe, und Horn lud ihn bereitwilligst in seine Wohnung ein, um mit ihm zu beratschlagen, wie ihm wieder auf die Beine zu helfen sei. Während der Unterhaltung bot er seinem Gast auch eine Zigarre an. Meyer gab vor, er werde aus seinem auf dem Flur hängenden Mantel Streichhölzer holen, zog aber plötzlich aus der Manteltasche einen Revolver hervor und gab auf seinen Gastgeber einen Schuß ab. Die Kugel traf Horn in die Brust. Der Ueberfallene behielt aber Kraft genug, sich auf den Räuber zu stürzen. Zwischen den beiden Männern kam es zu einem heftigen Ringkampf; Meyer ergriff schließlich die Flucht und entkam. Er wird von der Kriminalpolizei gesucht.

Kassenraub bei einer Schiffahrtsgesellschaft.

Der Kassenraub in der Schiffahrtsabteilung beim Chef des Feldeisenbahnwesens in Berlin fand am 26. Februar vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I seine Sühne. Angeklagt waren der Händler Max Koeppe, der Arbeiter Max Tacke, der Verwalter des Hauses Bredack, und der Elektrotechniker Grunert. Den Einbrechern fiel, wie seinerzeit berichtet, eine Viertelmillion an barem Gelde in die Hände. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten nach einem wohlvorbereiteten Plane gearbeitet hatten. Sie wählten für ihren Einbruch die Nacht vom 31. Oktober zum 1. November, da ihnen bekannt war, daß der Kassenschrank am Monatsschluß erhebliche Geldsummen enthielt. Bredack wurde ins Vertrauen gezogen und schloß die Täter in das Haus ein, während Grunert als Sachverständiger bei der Sprengung des Geldschrankes mitwirkte; die Werkzeuge hierzu hatte Koeppe geliefert. Der Einbruch gelang auch vollständig. Nach der Tat ließen sich die Diebe an einem Seil vom Balkon der Bureauräume auf die Straße herab. Erst nach längerer Zeit konnten sie ermittelt werden. Das Gericht verurteilte Tacke zu 6 Jahren und Koeppe zu 4 Jahren Zuchthaus. Bei Tacke wurde als strafverschärfend angesehen, daß er noch eine langjährige Strafe zu verbüßen hat, der er sich aber durch die Flucht aus dem Zuchthaus entzogen hat.

Kunst und Wissen.

Konzerte.

Am [illegible] des Vereins für Ferienkolonien und des Komitees für [illegible] an arme Volksschulkinder veranstalteten die Danziger Singakademie (Musikdirektor Binder) und der Danziger Lehrer-Gesangverein einen Konzert-Abend, der die Sporthalle am Sonnabend bis auf den letzten Platz gefüllt hatte. Das Konzert leitete der Lehrergesangverein mit dem ihm vom Komponisten gewidmeten „Lied des [illegible]" ein, über das ich schon [illegible] kurz berichtet habe. Für die Aufführung, bei der [illegible] abgeschwächt war und auch [illegible] manches sehr gut geriet, hätte man dem Verein nur einen stärkeren Gesangkörper gewünscht, denn [illegible] auf Steigerung der Kraft und ehernen [illegible] gestellt ist, was ja auch Kaun mit Blech und Schlagzeug betont, [illegible] des Vereins bei weitem nicht aus. [illegible] Hilde Baumanns hübscher, aber sehr schlanker [illegible] unterging. Im übrigen [illegible] Text, der freilich unter anderen [illegible] mit seinem Ruf „[illegible] und der Menschheit zur Seite, trage ihn ruhig den Fluch der Welt, den [illegible] (Deutschland) umstellt, trag ihn mit frei erhobener Stirn! Es kommen andere Zeiten wieder, der ihr Haß erst [illegible] für sie getan hat. [illegible] mein Volk" auch in heutiger Stunde und insbesondere [illegible] von besonders tiefer Bedeutung.

Das [illegible] des Abends galt dem großen Chorwerk [illegible] unterlegten Gedicht des G. H. [illegible] erzählen uns von dem jungen Königssohne Harald, der mit den [illegible] und Stürmen seiner Jugend, nach [illegible] Kämpfen und Hadern mit Gott und der Welt sich in die [illegible] der Natur flüchtet und dort bei [illegible] als Freier [illegible] menschliche Gesellschaft [illegible] zur „Mutter [illegible] Eindruck. Jedenfalls ist sie [illegible] Schöpfung [illegible] der Gesamtheit [illegible] seiner [illegible] z. B. im Chor der Kriegsleute und Trollweiber durchaus altes Format, bald gibt sie in der Wagner-Nachfolge mehr als deutliche Wolframmusik(?), bald schlägt sie in absolut impressionistische Stimmungspoesien um. Eine tiefe seelische Inanspruchnahme der Hörer erfolgt durch solche Kunst kaum; sie ist interessant und kaum mehr als ein Kulturdokument. Fritz Binders straffe und bewußte Leitung scheint wie geschaffen für die Vermittelung dieser Musik, der er in jeder Weise entgegenkommt und sie klangmäßig zu behandeln versteht. So ist es denn auch in erster Linie ihm zu danken, daß durch die Art seiner Wiedergabe des Chorwerkes etwas wie Verständnis in den Massen keimte, daß er geschickt das Wesentliche und Unwesentliche auseinanderhielt und das mancherlei Schöne und Wertvolle des Partiturgewebes wenigstens ins Gehör drang. Der Chor hielt sich im allgemeinen recht tüchtig, wenn auch seine Schwächen, insonderheit der Mangel hoher Soprane, hervortraten. Von den Solisten hatte Reinhold Lövenkamp die Hauptpartie des jungen Harald, bei der er das Schwergewicht mehr auf die geistige Durchdringung der Materie legte als auf rein gesangliche Wirkung. Hierin hatte er einen schweren Stand neben Paul Errbach(?), der in mehreren Partien wieder zeigte, welches seine eigentliche Domäne ist: der Konzertgesang. Mit den weiblichen Rollen boten J. Gurra-de Breihn(?) (Alt) und Hilde Baumann (Sopran) im allgemeinen Zufriedenstellendes.

Am Abend darauf gab am gleichen Platze, von Fritz Binder vortrefflich begleitet, Kammersänger Hermann Jadlowker ein Konzert, für das der Raum der Sporthalle kaum noch hinreichte, um die Schar der Zuhörer zu fassen. Für jene, die den berühmtesten Bühnensänger Deutschlands noch nicht gehört hatten, war es wohl eine Enttäuschung, denn Jadlowker war wenig disponiert, von dem Glanz seiner Stimme spürte man fast nichts und so blieb denn nur das Einzige, das freilich in bewunderungswerter Weise die unerhörte Technik seines Gesanges und die luftartige Leichtigkeit in der Behandlung der Kantilene. Die allerdings allzu häufige Benutzung des Kopftones hinterläßt auf die Dauer das Gefühl der Künstelei und das Fehlen kerniger Akzente macht diese Gesangskunst sehr süß und weichlich. Jadlowker sang außer zwei gut ausgearbeiteten Liedern von Beethoven (von denen z. B. Schubert „Mit einem gemalten Band" weit aus feiner und [illegible] war), zwei von Mozart sehr schlicht und drei andere des Berliner Kapellmeisters E. N. v. Reznicek, ganz hübsche aber wenig belangvolle Sachen. Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ der Sänger mit der Arie, von denen das Rezitativ und die Romanze aus Bizets „Die Perlenfischer" die stärkste und wertvollste Gabe des Abends war und jene künstlerische Höhe verriet, die in den anderen Arien mehr durchblickte als effektiv in Erscheinung trat. Hans Waldow, der sich in diesem Winter schon mehrfach als rühriger Konzertveranstalter bewiesen und uns in dankenswerter Weise die Bekanntschaft mit den Berühmtheiten der Gesangs- und Instrumentalkunst vermittelt hat, wird uns in Zukunft besser Brodersen, Adolf Busch oder Papsdorf vorführen, damit sein Erfolg mehr als ein rein sensationeller wird.

Willibald Omankowski.

Der Radiokinematograph. Der alte Traum, das Leben der menschlichen Innenorgane wie durch ein Glasfenster zu beobachten, scheint jetzt dank der Verbindung der Radiographie mit dem Film seine Verwirklichung gefunden zu haben. Die beiden Aerzte Lomon und Comandon haben der Wissenschaft ein kombiniertes System zur Verfügung gestellt, das nicht nur der Therapie und der Chirurgie unschätzbare Dienste zu leisten bestimmt ist, sondern das darüber hinaus den Aerzten und Biologen ein Schauspiel eröffnet, wie es sensationeller nicht gedacht werden kann: das Schauspiel des intimsten Innenlebens des menschlichen Körpers. Ein Mitarbeiter des Pariser „Intransigeant", der Gelegenheit hatte, den Vorführungen des neuen Apparates beizuwohnen, berichtet darüber: Nach zahlreichen, an Enttäuschungen reichen Versuchen ist es endlich den Bemühungen der beiden Aerzte gelungen, die segensreichen Röntgenstrahlen in den Dienst der Kinematographie zu stellen, die die Bewegung in ihren unendlichen Verwickelungen wiederzugeben vermag. Dank dieser Kombination kann man jetzt Filmbilder erhalten, die das Innere der Körper lebender Wesen klar und deutlich auf der Leinwand erscheinen lassen, so daß man das tiefe und bewegte Leben der Organe in aller Ruhe studieren kann. Die bis jetzt erhaltenen Filme ziehen allerdings nur den Organismus des Tierkörpers in den Kreis der Betrachtung. Aber auch das gleicht schon einem Wunder, da es uns gestattet, alle Einzelheiten der Blutzirkulation, der Herz- und Eingeweidebewegung und der Atmung zu beobachten. Die Schwierigkeiten, die sich bisher noch der radiokinematographischen Aufnahme vom Menschen entgegenstellen, sind nur materieller Natur und dürften bald überwunden werden.

Danziger Nachrichten.

„Freies Volk“ und Wahrheit!

Wie nicht anders zu erwarten, antwortet das „Freie Volk“ auf meine Rechtfertigung gegen die Angriffe des Herrn Gebauer in einem Ton, der jede sachliche Auseinandersetzung ausschließt. Eigentlich sollte ich mich über diese Ausfälle freuen, denn viel besser als ich es konnte, beweisen sie, daß niemand aus seiner Haut heraus kann. Der Mensch ist eben ein Produkt seiner Verhältnisse. Zur Sache selbst bemerke ich folgendes:

1. Meine Darlegungen bezüglich des Theaterstreiks und der städtischen Arbeiter halte ich voll aufrecht, dies um so mehr, als Herr Gebauer gar nicht den Versuch einer sachlichen Widerlegung macht.

2. Die von mir in der Stadtverordnetenversammlung aufgestellte Behauptung: „Meine Anregung, den hochentlohnten städtischen Beamten die Teuerungszulage zu kürzen und sie bei noch höherem Gehalt ganz zu entziehen, um die Gehälter der niederen Beamten aufzubessern, sei von Vertretern der U. S. P. bekämpft und demzufolge abgelehnt worden,“ halte ich ohne jede Einschränkung aufrecht.

Die durch ein Dutzend Zeugen beweisbare Richtigkeit meiner Behauptung trägt mir zwar die Beschimpfungen „Schwindel, unsaubere Tätigkeit, vertuschen, Verleumdung, Anpöbelung, wer Schmutz anfaßt, besudelt sich selbst“ usw. ein, trotzdem bleibt meine Behauptung richtig. Erstaunt bin ich nur über die Dreistigkeit, mit der meine Behauptung bestritten wird. Ich habe im politischen Leben schon manches erlebt, aber in aller Oeffentlichkeit eine Tatsache abstreiten, die durch rund ein Dutzend Zeugen beweist werden kann, das ist mir zum erstenmal in meinem Leben passiert. In unserm Verfassungsentwurf heißt es an einer Stelle, „daß Aufrichtigkeit in der Politik unbedingtes Erfordernis ist“. Das Verhalten des „Freien Volk“ zeigt mir, wie notwendig diese Bestimmung war.

In der sicheren Erwartung, daß eine neue Schimpfkanonade auf mich niederprasselt, erkläre ich schon jetzt, daß der Raum der „Volksstimme“ viel zu schade ist, sich mit unwahrhaftigen Menschen herumzustreiten. Grünhagen.

Keine Goldzölle für Danzig.

Der Obertommissar Sir Reginald Tower hat unter dem 5. März folgende für Danzig sehr wichtige Verordnung erlassen:

„Ich ordne hiermit an, daß für Waren, die aus Deutschland nach Danzig eingeführt werden, der Zoll nach dem deutschen Zolltarif erhoben wird und daß die über die Erhebung der Zölle in Gold erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere das Gesetz vom 21. Juli 1919, nebst Bekanntmachung — Gesetz vom 21. Juli 1919 — bis auf weiteres bei dem Warenbezug von Deutschland nach Danzig nicht zur Anwendung gelangt. Weitere Anordnung wird nach Inkrafttreten des Wirtschaftsabkommens erfolgen.“ —

Damit ist eine für unseren Einfuhrhandel aus Deutschland und unser ganzes Wirtschaftsleben außerordentlich wichtige Verordnung ergangen. Nach unserer staatsrechtlichen Loslösung von Deutschland herrschte bisher auf dem Gebiete des Zollwesens die größte Unsicherheit hinsichtlich der Einfuhren aus Deutschland. Der Freistaat ist Deutschland gegenüber Zollausland, da er aber noch nicht konstituiert ist, schwankte alles hin und her. Das Verhängnisvollste sag in der vielfach auch schon zur Anwendung gekommenen Verzollung hierher gelangender Waren nach dem Goldzolle nach dem deutschen Reichsgesetze vom 19. Juli 1919. Der Goldzoll ist in Papiermark so ungeheuer hoch, daß die Einfuhr gänzlich gehemmt oder auf einen Ruck eine gewaltige, unerträgliche Preissteigerung für alle deutschen Waren eingetreten sein würde.

Damit ist für den Handel und die Einfuhr eine wesentliche Erleichterung geschaffen worden. Danzig darf also den groben Unfug der Bureaukratie, die unsinnig hohe Zahlung in Goldmark zu fordern, unter keinen Umständen fortleben. Daß die Verordnung Towers überhaupt notwendig wurde, beweist, wie wir in Danzig regiert werden. Trotz eines Nahrungsmangels, der die Sterblichkeit der Kinder und Erwachsenen mehr als verdoppelte, wird jede Zufuhr aus dem allein für uns in Frage kommenden Deutschland durch den Goldzoll abgeschnürt. Wagen sich denn die Verantwortlichen dieser Maßregel gar nicht der Wirkung auf die notleidende Bevölkerung bewußt oder will man sich hier an gewisser Stelle auch noch die Sympathien Deutschlands mit Gewalt verscherzen?

Sonst ist diese Verordnung Towers die erste, die sich mit wirtschaftlichen Angelegenheiten befaßt. Brot, Kartoffeln und Kohle bringt sie aber durchaus nicht. Dafür zu sorgen, bleibt aber die allernächste und dringendste Aufgabe des Obertommissars, wenn Danzigs Bevölkerung nicht völlig verelenden soll! So sehr wir deshalb auch den Vorteil dieser Verordnung anerkennen, so müssen wir gerade mit Bezug auf sie um so nachhaltiger drängen, daß Tower nun aber auch für preiswerte Lebensmittel und Stoffe sorgt, die unsern Arbeitern [illegible] geben.

Polens Versagen bei Danzigs Ernährung.

Wie wir erfahren, haben die Wirtschaftsverhandlungen in Warschau zwischen dem Freistaat und Polen bisher kein Ergebnis gehabt. Danzig bot als Gegenleistung für die Lieferung von gewissen Mengen Nahrungsmitteln durch Polen u. a. Industriefabrikate, wie Eisenbahnwagen und landwirtschaftliche Maschinen.

Von dem Lieferungsabkommen zwischen Polen und Danzig, das für die Monate Februar und März geschlossen war, ist geliefert worden: von Polen statt 600 Tonnen Getreide nur 81¼ Tonne, statt 440 Tonnen Mehl nur 340 Tonnen, statt 60 000 Zentner Kartoffeln nichts!

Danzig hat jedoch seine mit Polen vereinbarten Lieferungen voll erfüllt und 1500 Zentner Marmelade sowie 3000 Zentner Zucker an Polen geliefert. Hätte Danzig das gleiche Quantum Lebensmittel an das Ausland verkauft und dafür Getreide und Kartoffeln eingetauscht, so stände es um die Versorgung Danzigs besser, wie gegenwärtig.

Es ist demnach nicht richtig, wenn die polnische Presse die Lebensmittellieferungen, die von Polen nach Danzig erfolgt sind, als einen Beweis besonderen Entgegenkommens darstellt. —

Umso erstaunlicher ist es angesichts dieses unerhörten Vertragsbruches, wie die „Danziger Zeitung“ zu den am 4. und 5. März sogar wiederholten, angeblich besonders zuverlässigen Behauptung kommen konnte, daß Polen erhebliche Mengen Lebensmittel für Danzig auf dem Wasserwege liefert! Noch ungeheuerlicher ist die Tatsache, daß das Blatt die von uns am Sonnabend wiederholte Meldung des Danziger Wirtschaftsamtes, daß diese Meldung jeder Begründung entbehrt, völlig totgeschwiegen hat. Das ist so ziemlich der Gipfel journalistischer Gewissenhaftigkeit! In so ernsten Dingen müßte jede Zeitung doppelt wahrheitsig sein und jede sensationelle Aufbauschung unterlassen. Sofort müßte sie der Wahrheit Raum geben, wenn sie erfährt, daß sie falsch unterrichtet ist. Die Leser der „D. Z.“, die keine andere Zeitung lesen, bleiben jetzt aber notgedrungen des falschen Glaubens, wie sorgsam sich Polen der Danziger Not annimmt! Oder will etwa das „entschieden demokratische“ Blatt auf diesem Wege die Gunst der polnischen Machthaber zur Aufhebung des über die Zeitung verhängten Verbotes erbetteln?

Spiele und kein Brot.

Im alten Rom betätigten die Machthaber zur Beruhigung des unbequem werdenden Proletariats fleißig die Regel: Brot und Spiele! In Danzig leiden die Minderbemittelten wegen der ohne ihre Schuld und gegen den Willen der gesamten Bevölkerung erfolgten Abtrennung vom Mutterlande Deutschland die bitterste Not. Die Aushungerung, die Polen sicher aus bestimmten politischen Absichten über die unglückliche Stadt verhängte, hat die furchtbarsten Wirkungen. Im Februar wurden hier amtlich 500 Todesfälle festgestellt, das heißt mehr als das Doppelte der Sterblichkeit des gleichen Monats im vorigen Jahre! Und niemand rührt sich außer unserm armen Deutschland, das sich selbst kaum helfen kann, um diesem grausamen Notstande abzuhelfen.

Brot gibt es nicht für unsere hungernde Armut. Dafür spendet aber der englische Militarismus musikalische Genüsse in Fülle. An jedem Sonntag mittag marschiert die Kirchenparade mit klingender Musik und allem militärischen Pomp durch unsere Hauptstraßen. An jedem Sonntag nachmittag gibt es außerdem aber noch vor dem Generalkommando, wo General Hanking residiert, ein mehrstündiges Konzert. Bei dem gestrigen wunderbar herrlichen Frühlingswetter hatten sich dazu zahlreiche Hörer eingefunden. Das mutet den denkenden Betrachter überaus eigen an. Gewiß verstehen wir, die wir zu den Vorkämpfern der edelsten der Künste gehören, durchaus die berechtigte Freude an der Musik. Diese kommt hier aber ganz und gar nicht in Frage. Der tausendmal berechtigte Stolz eines vergewaltigten und von der schwersten Not gepeinigten Volkes müßte an dieser Musik stolz abgleitend vorübergehen! Brot und Spiele erhielten die murrenden Proletarier Roms. England's Militarismus spendet der Not Danzigs jedoch nur Spiele, das Brot aber nicht . . .

Gegen die polnische Schikanierung der Reisenden.

Genosse Gehl hat als Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung folgende Anfrage an die Regierung gerichtet:

Seit der Uebernahme der ehemals preußischen Kreise von Westpreußen in den polnischen Staat haben sich erhebliche Schwierigkeiten gezeigt, die den Durchgangsverkehr im sogenannten Korridor betreffen. Reisende, die durch den polnischen Staat hindurchfahren wollen, werden festgehalten und dürfen ihr Reiseziel nicht erreichen. Die gleichen Erfahrungen haben Fahrgäste in Dirschau beim Eintritt in das polnische Gebiet von Marienburg her kommend gemacht, wie in Neustadt in Westpreußen beim Verlassen der polnischen Grenzen. Die Züge, vor allem auch die D-Züge, werden festgehalten und die Reisenden einer genauen Paßuntersuchung unterworfen. Sind sie nicht im Besitz eines polnischen Visums, so werden sie genötigt auszusteigen und zurückzufahren. Auch Abgeordneten der Nationalversammlung, die sich über ihre Person und ihr Reiseziel durch ihre Abgeordnetenkarte und von deutschen Behörden ausgestellten Pässe einwandfrei auswiesen, ist diese Behandlung zu teil geworden. Das Verhalten der betreffenden Organe der polnischen Regierung steht in schärfstem Widerspruch zu dem Friedensvertrage von Versailles und den deutsch-polnischen Vereinbarungen, da keinerlei militärische Gründe vorhanden sind, den Verkehr durch den Korridor zu sperren.

Sind der Reichsregierung diese Tatsachen bekannt und was gedenkt sie zu tun, um den gesetzlichen Zustand des unbehinderten Verkehrs durch den Korridor herbeizuführen?

An die Kollegen des graphischen Gewerbes!

Das Kartell der freien Gewerkschaften soll laut Beschluß der Delegierten eine Extrabeitragsmarke herausgeben, deren Ertrag für den Bau oder Erwerb eines Gewerkschaftshauses in Danzig bestimmt ist.

Die Beitragsmarke soll eine Größe von 3×4 Zentimeter haben, den Namen Baufondsmarke tragen und für 1 Mark in ganz Deutschland durch die örtlichen Kartelle umgesetzt werden.

Wir wenden uns an euch, Kollegen, mit der Bitte, eure Kunst in den Dienst der guten Sache zu stellen und eine diesbezügliche Beitragsmarke zu entwerfen. Die Entwürfe müssen bis zum 25. März an das Kartellbureau 4. Damm Nr. 7, 3 Tr., eingesandt sein.

Herunter mit der Maske!

Den Artikel, in dem Genosse Bartel ausführlich den Verleumdern im unabhängigen „Freien Volk“ dient, mußten wir aus technischen Gründen leider zu unserm größten Bedauern für morgen zurückstellen. Wir können den Herren Gebauer und Genossen aber schon heute versichern, daß sie voll befriedigt werden sollen.

Kunst und alldeutsche Entrüstung.

Zu dem Konzert für die Ferienkolonien und Frühstücksverteilung an arme Volksschulkinder hatte der Leiter des Konzerts, Musikdirektor Fritz Binder, der selbstverständlichen Pflicht der Höflichkeit folgend, auch den englischen General Hacking eingeladen, der der Einladung gefolgt war, und Herrn Binder 3000 Mark für den wohltätigen Zweck übermitteln ließ. Musikdirektor Binder, der sich schon wiederholt um die soziale Fürsorge verdient gemacht hat, wird sich hoffentlich nicht durch das Geklöff alldeutscher Schreier bekren lassen, die die Einladung der englischen Vertreter mißbilligen, sondern in dem Erfolg seines Wirkens den besten Lohn sehen.

Graphischer Bund. Im Freistaatbezirk Danzig haben sich alle Gehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes zu einem Graphischen Bund vereinigt. Zweck der Vereinigung ist Schutz und Fortgewährung in allen Berufsfragen.

Schweinediebstahl in Neufahrwasser. Am 6. März gegen 11¼ Uhr ist in dem Speicher Walter-Straße 1 eingebrochen worden. Es wurde festgestellt, daß sich Diebe auf dem Dach zu schaffen gemacht haben. Polizei und Bürgerwehr eilten hinzu, um den Täter festzunehmen. Diesem gelang es aber in der Zwischenzeit zu entfliehen. Die Täter hatten bereits 17 Schweinehälften in Säcke gepackt, um dieselben abzutransportieren. Die Arbeiter Berch, Berehki und [illegible] sind kurz darauf mit einem Sack, in dem sich 5 Schinken befanden, angetroffen, wie sie diese fortschaffen wollten. Alle drei Personen, die den Diebstahl verübt haben, sind festgenommen worden und dem Gericht zugeführt.

Verschwunden. Am 1. d. Mts. mittags ist der russische Student Eugen Mosel, Altstädt. Graben 90/91 plötzlich verschwunden. Da er mit russischen Banknoten handelte und eine große Summe Geld bei sich hatte, wird angenommen, daß er irgendwo hineingelockt und umgebracht worden ist. Er war etwa 24 Jahre alt, 1,68 Meter groß, schlank, hat schwarzes gescheiteltes Haar, ist glatt rasiert. Bekleidet war er mit einem grünen Anzug, schwarzen Ulster und feldgrauem weichen Filzhut. Auf Ermittelung des Mosel sind von seinen Freunden 1000 Mark ausgesetzt. Wer Anhaltspunkte geben kann, wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Filmschau.

Lichtbild-Theater Langenmarkt.

Das neue Programm bringt den zweiten Teil des Verbrecherfilms „Morell, der Meister der Kette“. An spannenden Szenen übertrifft dieser Teil noch den vorhergehenden. Insbesondere ist die Darstellung des Verbrecherkönigs Morell wieder von packender Lebendigkeit. Als moralische Anstalt wirkt das Kino allerdings nicht. Ferner bringt das Programm noch das Lustspiel „Wenn drei eine lieben“. Der Film wirkt durch seinen Humor, bei dem Frauenlist und Frauengunst die Handlung beherrschen, recht herzerfrischend.

Polizeibericht vom 7. und 8. März 1920. Verhaftet: 28 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 4 wegen Hehlerei, 1 wegen Betruges und 14 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 schwarze Brieftasche mit Papieren für Rentier Friedrich Sueß aus Preunsberg; 2 Manometer; 1 eisernes Hundehalsband mit Schloß und Marke Nr. 2125 pro 1919; abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums. 1 leder Papiergeldbetrag, abzuholen von Herrn Pfarrer Lehrendt, Altschottland 49. 1 schwarze Ledertasche, enthaltend 1 Portemonnaie mit größerem Geldbetrage, Schere, Bleistift und Spiegel usw., abzuholen aus dem Freymannschen Geschäft Hauptkasse des 4. Stocks. 1 Damenregenschirm, abzuholen von Schlossermeister Herrn Pahl, Friedensweg 9. 1 Tr. 1 Haarkamm, abzuholen bei Herrn Bureaubeamten Bruno Fliege, Olivaer Straße 27 b. 1 goldene Halskette mit goldenem Medaillon nebst 2 Photographien, abzuholen von Frl. Margarete Schulze, Berliner Weiff 8.

Wasserstandsnachrichten am 8. März 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 3,59	+ 3,60	Dirschau	+ 4,04	+ 4,18
Fordon	+ 3,38	+ 3,39	Einlage	+ 4,[illegible]8	+ 4,36
Culm	+ 3,37	+ 3,38	Schiewenhorst	+ 3,20	+ 3,30
Graudenz	+ 3,45	+ 3,49	Wolfsdorf	+ 2,92	+ 2,96
Kurzebrack	+ 3,8[illegible]	+ 3,89	Anwachs	— 0,04	— 0,01
Montauerspitze	+ 3,88	+ 3,94		+ 1,11	— —

Aus dem deutschen Osten.

s. **Freistadt**, 5. März. In der Stadtverordnetensitzung wurde eine Erhöhung der Zuschläge zu den Staatssteuern abgelehnt. Der neue Bebauungsplan des früheren Königlichen Landes an der Bahnhofstraße fand die Zustimmung der Versammlung. Hoffentlich finden sich bald baufähige Häuser, damit der Wohnungsnot abgeholfen wird. Die Einrichtung eines Mieteinigungsamtes wurde vertagt. Einigen städtischen Beamten wurden Teuerungszulagen bewilligt.

Letzte Nachrichten.

Kein Rücktritt des sozialdemokratischen Kultusministers.

Ueber Rücktrittsabsichten des Genossen Haenisch ist dieser Tage in gewissen Blättern orakelt worden. Die Freude der Reaktionäre ist verfrüht. Des Pudels Kern ist der, daß der Unterrichtsminister mit großer Energie um die Einreihung der Lehrer in eine höhere Besoldungsklasse und ihre finanzielle Gleichstellung mindestens mit den Verwaltungssekretären kämpft. Diese Frage, bei der wir die Bemühung des Ministers für völlig gerechtfertigt halten, ist zurzeit noch nicht entschieden, aber es besteht ziemlich gute Aussicht, daß sie im Sinne des Ministers geregelt werden wird.

Die Elternbeiratswahlen in Berlin.

Anläßlich der Elternbeiratswahlen, die gestern in Berlin stattfanden, war in den höheren Lehranstalten von einem Wahlkampf nichts zu spüren. Die Beteiligung betrug kaum mehr als 35 bis 40 Prozent. Es waren meist unpolitische Listen aufgestellt. In den Gemeindeschulen war das Bild anders. Hier standen sich die bürgerlich-christlichen Parteien, die Mehrheitssozialisten und Unabhängigen in schärfem Kampfe einander gegenüber. Dem „Vorwärts“ zufolge erhielten nach den am 7. bis 11 Uhr abends vorliegenden Teilresultaten die Sozialdemokraten 200, die Unabhängigen 570 und die christlich-unpolitischen 620 Mandate.

Wahlrechtskämpfe in Japan.

Amsterdam, 6. März. Den Blättern zufolge meldet Eastern Service aus Tokio, daß der Ausschuß des japanischen Unterhauses den Gesetzentwurf betreffend das allgemeine Wahlrecht ablehnt. Der Kaiser beschloß die Auflösung des Unterhauses. Das Oberhaus wurde wegen seiner Stellungnahme gegen das allgemeine Wahlrecht bereits [illegible]. Im ganzen Japan herrscht große Erregung.

Neue Besetzung Konstantinopels.

London, 6. März. (Reuter.) Laut „Daily Telegraph“ hat die Regierung angesichts der ernsten Lage beschlossen, Konstantinopel durch britische Land- und Seestreitkräfte besetzen zu lassen und die französische und italienische Regierung aufgefordert, daran teilzunehmen; Streitkräfte seien hinreichend vorhanden. — Zu streiten hätten sie höchstens gegen die Nationalistenarmee, die hinten weit in Kleinasien steht.

Chefredakteur Adolf Bartel.
Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Bartel, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilagen Ernst Loops, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl.

Kleines Feuilleton.

Volkslieder und Volkstänze.

Sie sind ausgemauerblümchen geworden in unserer heutigen Zeit. Die Volkslieder, die schon dem Namen nach dem Volke gehören, werden von diesem nur noch wenig gesungen. Seichter Operettenkitsch, pomphaft-sentimental ist heute fast ausschließlich das Musikbedürfnis breiter Massen unseres Volkes. Wo man geht und steht gellen einem die blöden Gassenhauer oder, feiner ausgedrückt, Schlager und andere geist- und sinnlosen Machwerke in die Ohren. Zur Tanzmelodie biegen sich die Paare nach ihrer Melodie. In der Tanzwochenstunden werden sie stundenlang auf dem Klavier Vergnügungshaus und die Familien unterhalten und belustigen sich dabei, und auf der Straße werden sie an allen Ecken und Enden gepfiffen. Kaum ist man nicht sicher vor ihnen: auch heut muß man gewärtig sein, daß in den harmonischen Zusammenklang der Kammermusik solche Mixtöne gellen. Kein Wunder ist es daher, wenn schon die ganz kleinen Mädels und Jungen, die erst in die Schule gekommen sind, sie auf ihrem Schulweg pfeifen oder singen. Sie hören ja nichts anderes und besseres. Wie viel schöner wäre es doch, wenn in ein kleines Schulmädchen an Stelle des blöden „Machen wirs den Schwalben nach" zum Beispiel das uralte Liedel „Ich ein Knab' ein Röslein stehn" aus seiner frischen Kinderkehle erklingen liefe. Müßten nicht Großmütterchen die gerade des Weges gehen, stillstehen und horchen, und dem Kinde das mit seinem Liede an ihr Innerstes gerührt hat, einen herzenlauteren Blick schenken?

Aber Volkslieder sind ja nicht mehr in der Mode heute. Vielen mögen sie ja in ihrer naiven Herzlichkeit, in ihrer keuschen, kindlich reinen Einfalt kindisch ja lächerlich sein. Und sie freuten darüber nicht merkend, daß sie damit ihr eigenstes Empfinden verleugnen. Kennen doch all die köstlichen Lieder und Weisen aus dem unversiegbaren Brunnen der Volkspoesie; haben doch Menschenkinder für darauf hingewiesen, deren eine mehr echte Volksseele innewohnt.

Die größte Schuld an dem Unheil tragen jene unerträglich übertriebenen Operettenfabrikanten, die mit ihrer geschraubten Tonart und ihrer künstlich oberflächlichen Trapeltanzmusik den Geschmack des Volkes immer mehr verderben, daß es nicht mehr ihne zu werden vermag, all der reichen Gefühle von Trauer, Liebe, Schmerz und Jubel und mehrer Seligkeit, die in den einfachen Volksliedern klingen.

Wie den Volksliedern, so ergeht es auch den Volkstänzen, nur werden diese heutzutage noch weniger getanzt als jene gesungen. Auf dem Lande stehen sie freilich noch höher in Ehren; aber auch dort werden sie von den modernen Tänzen schon gewaltig verdrängt.

Unter Tanz verstand man ursprünglich ein rhythmisches Hin- und Herbewegen der körperlichen Glieder, ein von allem Schweren befreites Schweben und Wiegen und sich Schwingen nach den Klängen einer zur Art des Tanzes passenden Musik. Was heute unter Tanz verstanden wird, spricht dieser Auffassung allen Hohn. Man braucht nur einen Blick in die stets überfüllten Tanzsäle zu werfen, um sich von dieser betrübenden Tatsache zu überzeugen. Was kann man da beobachten? Nichts als ein schauerliches Verrenken von Armen und Beinen und ein kramphaftes, oft ins Unanständige artendes Aneinanderkleben von Tänzer und Tänzerin. Von freier leichter, rhythmischer Bewegung, von einem sogenannten Schweben auf den Wellen der Musik keine Spur.

Wir besitzen doch einen so reichen Schatz an alten Volkstänzen und Reigen von wahrhaft unerschöpflichem Reiz. Warum bedient man sich seiner nicht? Weil er gleichsam vergraben liegt und erst wieder gehoben werden muß. Das sollte schnell wie möglich geschehen, damit unser junges Volk von all dem heute in Mode gekommenen Unschönen, ja Häßlichen abrückt und wieder Freude und Lust gewinnt an einfachen, sinnigen Tänzen und Reigen und an Liedern, die ihre eigene Seele die Volksseele widerspiegeln.

Die älteste Republik der Welt.

Kein anderes Staatswesen der Welt hat ein so ungeheures hohes Alter erreicht, wie die nun seit mehr als 1100 Jahren in ein und derselben Regierungsform bestehende Republik Andorra in den Pyrenäen, die zugleich die älteste und die kleinste aller gegenwärtig bestehenden Republiken ist. Von diesem eigenartigen Staatenfriedlein plaudert Fritz Wiedert in einem Aufsatz der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer". Die Republik Andorra bestand schon zur Zeit Karls des Großen und wurde von dem Herrscher bei der Gründung der spanischen Mark feierlich bestätigt, ein Staatsakt, der seitdem von niemandem angetastet worden. Während rings im französischen Land und westlich im spanischen Land politische Umformungen und Neugestaltungen einander jagten, ging das Leben in dem kleinen Staat ruhig und unverändert seinen Gang, wohl weil niemand an diesem bescheidenen Alpenvolk großes Interesse nahm. Die ganz in den ziemlich unzugänglichen südlichen Pyrenäen verborgene Republik umfaßt nur 452 Quadratkilometer, also den Flächeninhalt eines preußischen Landkreises. Etwa 6000 Bauern und Hirten wohnen hier, die ihren Sitten und ihrer Sprache nach zu den Katalaniern gehören. Noch heute besitzt Andorra keinen auf eine größere Strecke hin fahrbaren Weg, so daß man auch den in der Mitte gelegenen Hauptort, das Dörfchen La Viella, nur zu Fuß oder zu Pferde erreichen kann. Diese „Residenz", klebt mit ihren malerischen Häuschen am Abhang eines großblockigen Felsens, und mühsam klettert man bis zu dem kleinen ebenen Platz hinauf, auf dem sich das Staatshaus der Republik, die Casa de Valle, erhebt. Es ist dies zweifellos das armseligste und zugleich älteste aller gegenwärtig benutzten Staatsgebäude; mit seinen meterdicken Mauern, der halb bäuerlichen, halb burgartigen Bauart und der romantischen Lage inmitten wilder Felsmassen kennzeichnet es vortrefflich den eigenartigen Charakter des ganzen Ländchens. Das Innere ähnelt durchaus einem Bauernhause. Ueber eine sehr ausgetretene Holztreppe gelangt man durch das Schulzimmer, in dem die Kinder des Ortes unterrichtet werden, in den Sitzungssaal des Generalrates, dessen 24 Mitglieder die höchste Obrigkeit der Republik darstellen. Ein paar Bänke und ein einfacher Tisch sind das ganze Mobilier des großen, kahlen Zimmers. Am nächsten der spanischen Grenze liegt das kleine Bergnest San Julia, hart an die schäumenden Wasser des Valira-Flusses gedrängt und rings von den tiefblau schimmernden Alpen umschlossen. Die Natur Andorras erinnert an Tirol ist durchaus nicht rauh und unwirtlich, sondern ein Alpenland voll geschützter Winkel und Täldhen, die von Obstgärten, Weizen- und Tabakfeldern gefüllt sind. Die Bewohner sind sehr fleißige Landleute und tragen eine herzliche Freundlichkeit zur Schau, die von der Zurückhaltung der übrigen Katalonier vorteilhaft absticht.

Humor und Satire.

Aus der Religionsstunde. Der Herr Pfarrer hat den Schülern, die demnächst zur ersten heiligen Beichte mußten, eine Probe ihrer Gewissenserforschung aufgegeben. Jeder Schüler sollte auf ein Blatt eine Anzahl Sünden aufschreiben. Als er die Klasse betritt kommt ihm das kleine Mariele furchtbar schluchzend entgegen. „Was ist los, Mariele, warum heulst du so?" fragt der Pfarrer teilnehmend. — „O Herr Pfarrer", schluchzt das Mariele, „mir hat einer mein Sünd gestohlen!" („Wahrer Jakob.")

Amtliche Bekanntmachungen

Ausgabe der Fleischkarten.

Aufgrund unserer Bekanntmachung vom 6. Juni 1917 machen wir bekannt:

1. Die neuen Fleischkarten werden an die Haushaltungen am Dienstag, den 9. und Mittwoch, den 10. März gegen Abgabe der Hauptmarke Nr. 150 und des Stammes der alten Fleischkarte bei den Fleischverkäufern ausgegeben, in deren Kundenlisten die Haushaltungen sich haben eintragen lassen.

2. An den vorgenannten Tagen sind die Fleischverkaufsstellen nur an den Fleischverkaufstagen den ganzen Tag geöffnet zu halten. Die Ausgabetage sind innezuhalten, da die Fleischverkäufer an anderen Tagen zur Ausgabe nicht verpflichtet sind.

3. Die Fleischverkäufer haben die vereinnahmten Hauptmarken Nr. 150 sowie die Stämme der vereinnahmten Fleischkarten ordnungsmäßig verpackt und abgezählt in der Zeit von Freitag, den 19. bis Montag, den 22. März, der Nahrungskartenstelle, Pfefferstadt 33/35, Vorbergebäude, 1 Treppe, im Saal, Straße 11, einzureichen. Bis zum 22. März, mittags 3 Uhr müssen sämtliche Abrechnungen eingereicht sein. Vor dem 19. März eingereichte Abrechnungen können nur dann abgenommen werden, wenn alle Kunden der betreffenden Fleischverkäufer ihre Karten abgeholt haben.

Danzig, den 7. März 1920.

Der Magistrat. (720

Neue Höchstpreise für Gemüse.

Aufgrund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der jetzt geltenden Fassung werden für das Gebiet der künftigen Freien Stadt Danzig folgende Höchstpreise für Gemüse festgesetzt:

Sorten	Erzeuger-preis	Groß-handels-preis	Klein-handels-preis
	für das Pfund in Pfennigen		
Dauerweißkohl	20	27	35
Dauerrotkohl	25	32	40
Dauerwirsingkohl	25	32	40
Dauergrünkohl	20	27	35
Rote Speisemöhren	25	32	40
Gelbe Möhren	15	20	25
Weiße Möhren	10	15	20

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Danzig, den 6. März 1920. (721

Das Wirtschaftsamt für das Gebiet der künftigen Freien Stadt Danzig.

Oliva.

Verkauf von Nährsuppen.

Auf Marke X der Lebensmittelkarten kommen von Dienstag, den 9. März 1920 ab bei sämtlichen Kaufleuten Nährsuppen zum Verkauf. Jeder erhält ein halbes Pfund Nährsuppen. Wer die ihm zustehenden Suppen bis Donnerstag, den 11. d. Mts., abends 6 Uhr nicht abgeholt hat, verliert den Anspruch darauf.

Oliva, den 5. März 1920.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Dr. Creutzburg.

Petroleumverkauf.

Auf die für die Zeit vom 1. bis 7. und 8. bis 14. März 1920 geltenden beiden Marken der Petroleumkarte werden vom 8. d. Mts. ab in den hiesigen bekannten Geschäften zusammen ¾ Liter Petroleum verabfolgt. Die verausgabte Menge ist für die Zeit vom 1. bis 14. März 1920 bestimmt. Der Kleinverkaufspreis beträgt 3,30 Mark für 1 Liter Petroleum.

Oliva, den 5. März 1920.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Dr. Creutzburg.

Holzbeschaffung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 20. Februar 1920 wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß die Ausgabe von Zetteln zur Selbstwerbung von Strauchholz bis auf weiteres gesperrt ist. Anweisungen zum Selbstreinschlag werden deshalb vorläufig nicht verausgabt.

Oliva, den 5. März 1920.

Der Gemeindevorstand.
(Forstkassenstelle.)

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Montag, den 8. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten E 2.
Der Vogelhändler
Operette in 3 Akten von Carl Zeller.

Dienstag, den 9. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten A 1.
Revolutionshochzeit
Oper in 3 Akten von Sophus Michaelis.
Musik von Eugen d'Albert.

Mittwoch, den 10. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten B 1.
Zum 1. Male.
Die versilberte Braut
Ein buntes Spiel von Geld und Liebe in 3 Akten von Kurt Küchler.

Freie Turnerschaft Danzig.

Am **Dienstag, den 9. März 1920** in der Maurerberberge, Schüsseldamm 28

ordentl. Monatsversammlung.

718) **Der Vorstand.**

Expeditionen
der
Danziger Volksstimme

sind eingerichtet:

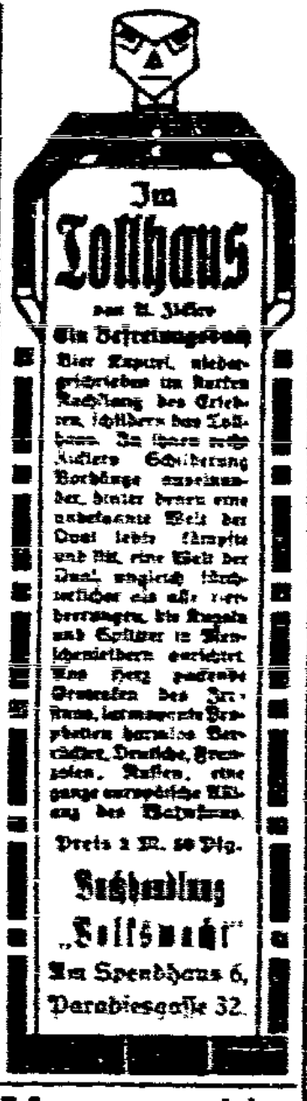
Danzig. In Spendhaus 6, Paradiesgasse 32.
Ohra. Zigarrengeschäft Wielke an der Ostbahn 1, Ecke Hauptstraße.
Schidlitz. Barbiergeschäft von Ciesniewski, Karthäuserstr. 108.
Langfuhr. Herrn Otto Steinbeiß, Mirchauerweg 12, I.
Neufahrwasser. Herrn W. Walter, Saxoberstr. 41 b.
Heubude. Herrn Th. Lehmann, Wasserstraße 3.

Beschwerden über unpünktliche oder unregelmäßige Zustellung sind in den Expeditionen oder bei nachstehenden Zeitungskommissionsmitgliedern anzubringen:

Naschke, Spendhausneugasse 4,
Bochmann, Stiftswinkel 18,
Wegner, Sandgasse 12 a,
König, Hohe Seigen 11,
Monk, Wallgasse 17,
Schröder, Tischlergasse 48,
Petthus, Bäckergasse 45,
Leonhardt, Langgarten 97, Gartih., pt.,
Falk, Oberstraße 90,
Raabe, Karthäuserstraße 38,
Erdmann, Weinbergstr. 11 b,
Schaboch, Unterstr. 39,
Wigand, Hertastraße 11,
Flick, Hauptstraße 65, Keller,
Kaminski, Bahnhofstraße 4,
Kristen, Marienstraße 28, Vorderh. II,
Freder, Neptunweg 4.

Wer hat Geld braucht wend sich direkt a. K. Lindtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (194

5 leere Karbid **1 Meter-Kisten** billig zu verkaufen. (7 Witt, Langfuhr, Hauptstraße.



Korsetts

aus guten Stoffen
besonders billig.
Toska Gankel
9 Kohlenmarkt 9
gegenüber d. Stadttheater.
Filialen in vielen Großstädten.

Kupfer, Rotguß, Messing und Blei kauft zu höchsten Tagespreisen (719
D. Kempa, Ankerschmiedegasse 15

Wir empfehlen:
Sozialwissenschaftliche :: Bibliothek ::
Jeder Band kostet kartoniert 5 Mark.

Band 1: Die deutschen Gewerkschaften im Weltkriege. Von Paul Umbreit, Redakteur des „Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands".
Band 2: Aufgaben der deutschen Gemeindepolitik nach dem Kriege. Von Paul Hirsch.
Band 3: Die deutsche Zentrumspartei. Von J. Meerfeld.
Band 4: Praxis der Handelspolitik. Von Max Schippel.
Band 5: Karl Marx und die Gewerkschaften. Von Hermann Müller, Zentr.-Arb.-Sekr.
Band 6: Weltkrieg und Angestelltenbewegung. Von S. Aufhäuser.
Band 7: England und Deutschland. Von Waldemar Sklarz.
Band 8: Der gewerkschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege. Von Paul Umbreit.
Band 9: Jean Jaurès, Sozialist und Staatsmann. Von M. Beer.
Band 10: Der Staat, die Industrie und der Sozialismus. Von Parvus.

Buchhandlung „Volkswacht"
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder
Kein Polizeiverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Zahlungsstelle 15 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Depolecin
Lecithin - Eisen - Eiweiß in Tablettenform.
Hervorragendes Nähr- u. Kräftigungsmittel
Aerztlich empfohlen
Allein echt in Kartons à 6,00 Mk. (214
Adler-Apotheke
Tel. 1794 Ohra Tel. 1794

Geldgeberfirma, handelsger. eingetr., gibt Darlehen auf Schuldschein, Hausst. (stehendl.) Wechsel usw. a. solv. Pers. all. Ständ. Auch Betriebskapitalien, Durchschnittsjahresumsatz ca. 100 000 Mk. eig. Auszahlungen. Bankvertreter Rud. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8—9. (608

Betriebsräte
Behörden, Arbeitgeber

Zu beziehen durch
Buchhandlung „Volkswacht",
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

U.T.
Lichtspiele am Hauptbahnhof.
Täglich b. einschl. 11. März.
Fortsetzung des großen Mia May-Film-Cyklus
Die Herrin der Welt
VII. Teil.
„Die Wohltäterin der Menschheit"
Drama in 6 Akten.
Wer das Glück hat, führt die Braut heim
B.B. Lustspiel in 2 Akten.
Vorf. 3 Uhr, 5 Uhr und 7.15 Uhr.
Sonntags 2.30, 4.10, 5.40 und 7.30 Uhr.

Empfehle mein
Zigarren-Geschäft
in (6958
Zigarren, Zigaretten
Kau-, Rauch- und Schnupftabak
zu billigsten Tagespreisen
bitte um wertellnterstützung
E. Balda
Matzkauschegasse 5a,
Ecke Hundegasse und Metzergasse 16.

Ziegenfelle
Hasenfelle
Kaninfelle
sowie alle übrigen Häute u. Felle kauft zu den besten Tagespreisen (517
Auf Wunsch werden die Felle abgeholt.
J. S. Bauer,
Filiale
Danzig-Schellmühl,
Broschkischer Weg 28.

Schneiderlehrling,
günst. Beding., stellt ein Abramowski, Schmiedegasse 18 I. (717

Nähterin
nur saubere Arbeiterin, gel. Schmiedegasse 18 I.